



**Sound
der
Freiheit**

Konzeptionelle Überlegungen
zur Lippmann + Rau - Stiftung
Eisenach



im Innenhof der Alten Mälzerei

Was vor fünfundzwanzig Jahren als „Start Up“- Unternehmung, als mutige Innovation und muntere Idee und Suche nach einem neuen Forschungsort für die Geschichte der populären Musik im gerade wieder-vereinigten Deutschland begann, erreicht inzwischen eine schwindelerregende Höhe und globale Dimension. Einst von zwei leidenschaftlichen Enthusiasten und Visionären „ohne Netz und doppelten Boden“ im Geburtsort von Horst Lippmann auf den Weg gebracht, verfolgte diese Idee allein ein Ziel: die nachhaltige Umnutzung eines singulären Industriedenkmal durch die Errichtung einer national bedeutsamen interdisziplinären Schaltstelle für (Pop-)Musik. Diese sollte den verpflichtenden Namen Lippmann + Rau tragen. Die Realisierung dieses Zieles wurde in geradezu selbstausbeuterischer ehrenamtlicher Art und Weise erreicht. Doch steht diese – hin zum Licht aufgeschossene – und weltweit Anerkennung genießende Pflanze noch auf wirtschaftlich schwankendem Fundament. Aktive Hilfe von allen nur möglichen Seiten, wohlüberlegtes Weiteragieren und Handeln ist dringend erforderlich, sonst ist diese Pflanze vom Austrocknen bedroht.

Hilfe braucht einerseits die Errichtung eines notwendig gewordenen Neubaus im Kontext mit der umweltgerechten Sanierung des Denkmals und andererseits die – schrittweise – Ermöglichung von zwei bis vier Archivarstellen sowie die gemeinsame Sicherstellung der Folgekosten.

Uneingeschränktes Denken ist gefragt, damit etwas entstehen kann, „dessen Wert und Tragweite möglicherweise erst dann richtig erkannt werden wird, wenn wir alle nicht mehr leben.“ (Eva Demski).

Dafür werben wir, möchten Sie zu(m) Mitbegeisterten und Seelenverwandten machen.

Daniel Eckenfelder
Eisenach, im Sommer 2019.

Reinhard Lorenz

„Wie erfolgreich die Beachtung ethischer Kriterien im harten Musikgeschäft sein konnte, demonstrierte die Frankfurter Konzertagentur Lippmann + Rau, die zwischen 1962 und 1969 das American Folk Blues Festival veranstaltete und damit jungen Leuten in vielen Ländern Europas die direkte Begegnung mit afroamerikanischen Bluesmusikern ermöglichte. Sie bediente nicht nur den aktuellen Musikgeschmack junger weißer Europäer, sondern auch ihren gestiegenen Bedarf an Identifikation mit den Unterdrückten und Ausgegrenzten auf der ganzen Welt sowie ihre Kritik an der Entfremdung in den westlichen Konsumgesellschaften.“

(Axel Schildt und Detlef Siegfried:
Deutsche Kulturgeschichte. Die Bundesrepublik – 1945 bis zur Gegenwart,
Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2009)



Daniel Eckenfelder,

Vorstandsvorsitzender

* 1968 in Bad Urach, studierte Druckereitechnik in Wuppertal. Seit 1996 ist er Geschäftsführender Gesellschafter des Kalenderherstellers Eckenfelder GmbH & Co. KG.

derherstellers Eckenfelder GmbH & Co. KG.



Reinhard Lorenz, stellvertretender Vorstandsvorsitzender

* 1952 in Etterwinden, studierte Sportwissenschaften an der DHfK Leipzig und Theaterwissenschaften an der Theaterhochschule „Hans Otto“ Leipzig. 1982–1990 Dramaturg am Landestheater Eisenach; 1990–2017 Leiter des Kulturamtes der Stadt Eisenach. 1986 übernahm er die künstlerische Leitung des Eisenacher Jazzclubs. 1999 gründete er das International Jazzarchive Eisenach. 2006

initiierte er mit Daniel Eckenfelder die Lippmann+Rau-Stiftung; seit Anfang der 1970er Jahre veröffentlicht er über Jazz, Blues und kulturgeschichtliche Themen.

1 Einleitung 5

| | |
|---------------------------|---|
| Hören, was ist | 5 |
| Visionen und Hintergründe | 6 |
| Gutachten | 8 |

4 Eine weltumspannende Idee 21

*im einzigartigen Musik-Universum
Eisenach*

| | |
|------------------------------------|----|
| Vom Zauber der Verwandlung | 22 |
| Klangspuren am Fuß der Wartburg | 24 |
| Prominente Stimmen | 30 |

5 Aufgaben und nächste Arbeitsschritte 46

2 Investitionen in die Zukunft 11

*Ein gemeinsamer Weg
zur Nachhaltigkeit*

3 Ein neuer Ort für die Geschichte der populären Musik 17

Hören, was ist



Wenige Monate nach dem verheerenden Zweiten Weltkrieg nehmen zwei Ideen – beide der Suche nach Demokratie und Freiheit verpflichtet – reale Gestalt an:

In Hannover übernimmt der 23-jährige Rudolf Augstein von britischen Offizieren – nach dem Vorbild des TIME-Magazins – den Aufbau eines Wochenmagazins. Daraus wird der erstmals am 4. Januar 1947 erscheinende SPIEGEL. Sein Credo: „Schreiben, was ist“.

Ebenfalls im Herbst 1946 sucht in Frankfurt am Main der – in Eisenach geborene – neunzehnjährige Horst Lippmann die amerikanischen Behörden auf. Sein Ziel ist die Gründung einer Konzert- und Künstleragentur nach dem Vorbild des legendären amerikanischen Impresarios Norman Granz. Daraus wird die Konzertagentur Lippmann + Rau, stets dem Credo folgend: **„Hören, was ist!“**

*Fritz Rau und
Horst Lippmann, 1980;
Foto: Mara Eggert*



Günther Kieser, Plakat für das American Folk Blues Festival 1972

Günther Kieser (*1930) gehört zu den bedeutendsten Grafikdesignern Deutschlands. Er studierte von 1946 bis 1949 an der Werkkunstschule in Offenbach am Main. Ab 1949 arbeitete er als freiberuflicher Grafiker. Bereits Ende der 1940er Jahre lernte er Horst Lippmann kennen und gestaltete für Lippmann+Rau zahlreiche Plakate und Schallplattencover.

Günther Kieser, 1980
Foto: Mara Eggert



Visionen und Hintergründe

Es geht in Eisenach um die Sache der populären Musik: Jazz, Soul, Rock, Blues, Tango, Fado, Rembetiko, Chanson, Klezmer, Romaswing, Folk, Country, Hip-Hop bis hin zu den Klangbildern Neuer Musik.

Vor allem jedoch geht es um die faszinierende Geschichte von Lippmann + Rau, ein bis heute keinesfalls verblasster Mythos: Anfang der 1960er Jahre tauchte auf dem westdeutschen Musikmarkt eine Konzertagentur auf, deren Wirkung auf die Nachkriegsmusikgeschichte kaum überschätzt werden kann. Mit Lippmann+Rau erschien, angesiedelt zwischen den Marktkategorien, eine Künstleragentur neuen Typs, frisch, frech, unkonventionell, sinnlich, von bestechender Optik, kompromisslos modern gestaltet, provozierend in den Themen, vergnüglich im Ton, optimistisch und voller Lust auf (Wieder-)Leben. Ein Versuch, die westdeutsche Gesellschaft aus alten Bindungen und nationalsozialistischen Verstrickungen zu befreien, der Beginn einer Zeitreise, deren Spuren noch im Heute zu finden sind.

Eisenach ist die Geburtsstadt von Horst Lippmann (1927–1997). Gemeinsam mit seinen Partnern Fitz Rau (1930–2013) und Günther Kieser (*1930) schrieb Horst Lippmann über Jahrzehnte hinweg ein aus heutiger Sicht bedeutendes Kapitel europäischer und amerikanischer populärer Musik und Jugendkultur. Weltstars wie Eric Clapton, Bob Dylan, Joan Baez, die Rolling

Stones, Jimi Hendrix, Marlene Dietrich, Harry Belafonte, Oscar Peterson, Nana Mouskouri oder Albert Mangelsdorff schenkten Lippmann + Rau ihr Vertrauen. Die American Folkblues Festivals wurden am Beginn der 1960er Jahre richtungsweisend für eine ganze Generation von jungen Rockmusikern und deren Publikum.

Gesichert werden diese (Klang-) Spuren in einem Industriedenkmal aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, am Fuß der von Musiklegenden umwucherten Wartburg und einen Steinwurf entfernt vom Geburtshaus des genialen Komponisten Johann Sebastian Bach. All diese Spuren führen mitten hinein in ein jahrhundertaltes Musikuniversum voller Hymnen der Hoffnung. Im weltweiten Koordinatensystem existierender Musikarchive und - Institute, sämtlich an den „Wanderstraßen der Kultur“ (Aby Warburg) gelegen, gilt das Archiv der Lippmann+Rau-Stiftung längst als anerkannter Ort von Sammlung, Bewahrung und Forschung.

Gegründet im Mai 1999 beginnt seine Vorgeschichte als „ideologiefreie Zone“ in den Merkwürdigkeiten sozialistischen Jazz- und Bluesdaseins, ist auf das Engste verwoben mit den turbulenten Fahrwassern der „AG Jazz im Automobilwerk Eisenach“. Mit einem noch heute für eine Provinzstadt Staunen hervorrufenden Konzertprogramm setzte der im Januar 1959 gegründete Jazzclub stetig Zeichen gegen die längst engstirnig gewordene sozialistische Kul-

turpraxis. Die DDR-Tristesse durchbrach in der Mitte der 1970er Jahre der Pianist, Sänger und leidenschaftliche Sammler Günter Boas (1920 – 1993) im gerade wieder möglich gewordenen deutsch-deutschen Kulturaustausch mit zwei fulminanten und umjubelten Konzerten. Boas ließ sich spontan auf Eisenach ein und stiftete der Idee eines künftigen Jazzarchivs seine nicht nur in der Blueswelt weithin bekannte und geschätzte Sammlung, die Idee hatte ein Fundament erhalten.

Einzigartige Sammlungen fanden in den folgenden Jahren aus den Kellern der Zeit den Weg nach Eisenach. Allein die mannigfaltigen Dokumente Horst Lippmanns fügen sich zu einer Musik- und zeitgeschichtlichen Fundgrube. Lippmanns jahrzehntelange Mitstreiter Fritz Rau und Günther Kieser stifteten zudem Tausende von Schallplatten, dokumentarische Raritäten und ein Konvolut von längst als legendär geltenden Plakatklassikern. Letztere setzten einst beim Hessischen Rundfunk (HR) in Frankfurt neue Gestaltungsmaßstäbe und bildeten zudem die Inspiration für den beim Westdeutschen Rundfunk (WDR) ebenfalls neue Wege gehenden Willy Fleckhaus.

Günther Kieser und Willy Fleckhaus revolutionierten die Plakatkunst Anfang der 1960er Jahre, gleich einem gewaltigen Blasebalg. Dieser hat „so lange in den provinziellen Mief hineingeblassen, bis die Elemente aufgefliegen waren und der eine Ausdruck groß im Raum stand.“ (Vilim Vasata)

Die Glastüren zum Eisenacher Archiv flogen dank all dieser Kostbarkeiten weit auf, ein An- und Zustiften mit Folgen.

Archive entstehen allmählich, ihre Keimzellen sind vielfältig, aber stets haben sie mit dem Wunsch zu tun, Erinnerung an außergewöhnliche Werke, besondere Künstler oder Sammler, besondere Geschichte oder Geschichten wach zu halten, das heißt handfeste Beweise für deren Existenz zu sichern.

In Eisenach fügen sich diese Beweise vom Vibraphon Hazy Osterwalds, der Handschrift Mick Jagers, den Fotos der großartigen Stephanie Wiesand, dem Skizzenbuch von Joan Baez, dem Notenblatt Willie Dixons bis zur handschriftlich ergänzten Diskografie Benny Goodmans.

Damit all das nicht erstarbt, gibt es ein behutsames Umgehen den Kultur- und musikgeschichtlichen Zeugnissen. Die benachbarten Universitäten in Weimar, Erfurt und Jena sind dabei kooperative Partner. Im Lippmann+Rau-Archiv hat begonnen, wozu Archive gebraucht werden, denn sie sind das Brot der Kultur:

„Die Nacherzählung, die Analyse, das Lösen von Rätseln und die Entdeckung von Geheimnissen – manchmal auch die ‚Rekonstruktion des Magischen‘.“ (Eva Demski)

Archiv als kulturelles Gedächtnis

„Für die deutsche Geschichte

ist Jazz von größter Bedeu-

tung: die erstarrten Verhält-

nisse können dabei zum

Tanzen gebracht werden –

Don't fence me in!“

Hermann Glaser, Eintrag im Gästebuch des Internationalen Jazzarchiv Eisenach, 3. Juni 2000

Hermann Glaser (*28.08.1928 in Nürnberg; †18.06.2018) war ein deutscher Kulturhistoriker und Publizist.

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich gehöre seit mehr als fünfzehn Jahren zu den Nutzern des Lippmann+Rau-Musikarchivs und konnte einen Großteil meiner Forschung auf den Beständen dieser einzigartigen Einrichtung aufbauen. Auch meine jüngste Publikation, die Monografie „One Sound, Two Worlds: The Blues in a Divided Germany, 1945-1990“, die im Mai 2019 vom renommierten Wissenschaftsverlag Berghahn Books (New York und Oxford) weltweit veröffentlicht wird, hat wesentlich vom Material des Archivs und der sachkundigen Unterstützung seiner Mitarbeiter profitiert. Ich möchte die weitere Arbeit und den Ausbau dieser Institution ausdrücklich befürworten.

*Michael Rauhut (*1963) studierte von 1984 bis 1989 Musik- und Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin (HU).*

Seit 2009 ist er ordentliches Mitglied der Agder Vitenskapsakademi.

Seine Spezialgebiete umfassen die populäre Musik der DDR, Blues und Jazz, die Geschichte der populären Musik und den Zusammenhang zwischen Jugendkultur und populärer Musik. Darüber hinaus ist Rauhut vielseitig beratend und publizistisch tätig, unter anderem für die Bundeszentrale für politische Bildung, die Landeszentrale für politische Bildung Thüringen und für die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Rauhut war von 1996 bis 1999 Moderator und Redakteur beim Berliner Radiosender JazzRadio 101,9 und gehörte von 1999 bis 2005 zu den Stammapotoren der Musikredaktion von Deutschlandradio Berlin. Seit 2008 ist er Mitglied der Jury für Blues und Bluesverwandtes beim Preis der Deutschen Schallplattenkritik. Rauhut ist Autor, Herausgeber und Mitherausgeber zahlreicher wissenschaftlicher Publikationen und Sachbücher zur Rockgeschichte der DDR.

Das Archiv ragt durch den umfassenden Ansatz der Sammlung und Dokumentation und als Schaltstelle eines weitverzweigten, interdisziplinären akademischen Netzwerkes aus der Landschaft vergleichbarer Einrichtungen heraus. In einer Zeit, in der die verschiedenen Phänomene der Popmusik und Popkultur immer stärker in den Fokus internationaler, universitärer Forschungsvorhaben rücken, ist seine Relevanz kaum zu überschätzen. Akademische Reflexionen zur „populären Kultur“ spielen heute über die Aufarbeitung des Gegenstandes hinaus eine signifikante Rolle in den Diskursen über die Geschichte, Gegenwart und Zukunft moderner Mediengesellschaften. Sie fangen multidimensionale und dynamische Prozesse wie ein Brennglas exemplarisch ein. Das breite Konzept des Archivs trägt dieser Entwicklung mustergültig Rechnung.

Die Nachlässe von Künstlern und Sammlern, die zum Teil tief in das 20. Jahrhundert zurückreichen, sind ein wertvoller Fundus, der unbedingt bewahrt, ausgebaut und einer öffentlichen Nutzung weiterhin zugeführt werden soll. Sie spiegeln zum einen die historische Entwicklung der populären Musik als eines der wichtigsten Massenmedien unserer Zeit und bergen – stellt man sie in einen größeren Kontext – zum anderen Zeugnisse einer von tief greifenden sozialen, politischen und kulturellen Umbrüchen geprägten Welt. Ihr Material- und Aussagewert reicht weit über die Grenzen künstlerischer Genres hinaus.

Die Detailfülle, die das Archiv schon jetzt zu bieten hat und deren Erweiterung wünschenswert ist, unterstützen einen Forschungsansatz, der auf erhellende Mikrostrukturen hochkomplexer Gesellschaften zielt. Nicht nur der Nestor der internationalen Bluesforschung, Paul Oliver (1927-2017), hat diesen methodischen Zugriff als besonders zukunftssträchtig erkannt (vgl. stellvertretend: David Horn: „Interview with Paul Oliver“, in: Popular Music 1/2007, S. 5-13).

Ich unterstütze den Erhalt und Ausbau des Lippmann+Rau-Musikarchivs nachdrücklich und verbleibe mit freundlichen Grüßen

Prof. Dr. Michael Rauhut
University of Agder, Faculty of Fine Arts
Service Box 422, N-4604 Kristiansand S,
N o r w a y

Gutachten

Prof. Dr. Detlef Siegfried, Modern German and European History,
Department of English, Germanics and Romance Studies, Københavns Universitet,
2. September 2016

Die Konzertagentur Lippmann + Rau hat in der Deutschen Geschichte nach 1945 eine entscheidende Rolle für die Etablierung der populären Musik gespielt. Ihre Gründer, die Jazz-Kenner Horst Lippmann und Fritz Rau, verhalfen zunächst jenen musikalischen Stilen zum Durchbruch, die von jungen Intellektuellen bevorzugt wurden. Später widmeten sie sich dem Geschmack eines breiteren Publikums und wurden zu führenden Konzertveranstaltern auf dem Gebiet der Rockmusik.

Ein wesentliches Verdienst bestand darin, in Europa unbekannte Stile und Künstler in allen Teilen der Welt zu „entdecken“ und in der alten Welt bekannt zu machen, darunter den US-amerikanischen Blues, Flamenco und südamerikanische Folklore. Es ging darum, einer Verflachung des kommerziellen Schlagers entgegenzuarbeiten und aus unverbrauchtem Material Impulse für die weitere Entwicklung der Populärkultur in Europa zu gewinnen. Ihre Initiativen haben Lippmann + Rau zu einer bekannten Größe im internationalen Musikgeschäft werden lassen, aber die Agentur wurde eben auch und besonders zu einem wirkungsmächtigen Importeur internationaler Kulturen in Deutschland.

Wenn Jazz, Pop und Weltmusik heute als legitime Sparten auch in der Hochkultur weitgehend akzeptiert sind, so ist dies ganz wesentlich auf die Vermittlungsrolle von Horst Lippmann und Fritz Rau zurückzuführen. Insofern ist das Wirken der Konzertagentur und ihrer Gründer ein ideales Prisma für eine Institution, die sich der Forschung und Popularisierung der Geschichte der populären Musik annimmt.

Es gibt also sehr gute Gründe, das Lippmann+Rau-Musikarchiv in Eisenach zu einem nationalen Zentrum der Forschung und Vermittlung zur Geschichte der populären Musik auszubauen. Die historische Rolle und das internationale Ansehen von Lippmann+Rau sind ideal geeignet, Forscher und Besucher aus dem In- und Ausland anzuziehen, die sich für die Geschichte der Popkultur interessieren.

Hinzu kommt, dass um das Archiv herum in den vergangenen Jahren eine materielle und immaterielle Infrastruktur aufgebaut wurde, die es als einen solchen Ort prädestiniert. Dazu gehören der Ausbau des nationalen und internationalen Netzwerks, die bevorstehende Erweiterung der räumlichen Möglichkeiten und die Einrichtung eines Lehrstuhls für die Geschichte des Jazz und der Populären Musik an der Musikhochschule Weimar, dessen Inhaber zum Leiter des Archivs ernannt wurde.

Detlef Siegfried, geboren 1958, ist Professor für Neuere Deutsche und Europäische Geschichte an der Universität Kopenhagen. Veröffentlichungen u.a.: *Time Is on My Side. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre.* 2006.

Günther Kieser, Plakat, 1965



Mit der zielgerichteten Erweiterung des Archivs durch Einwerbung weiterer Bestände und mit Ausstellungen, die ein größeres Publikum anziehen könnten, gibt es hier die einmalige Chance, eine Institution zu schaffen, die ähnliche Zentralfunktion für die Populärmusik erhalten könnte wie das Literaturarchiv Marbach für die Literatur. Es könnte in Deutschland die Aufmerksamkeit für die Geschichte der populären Musik und ihrer internationalen Wurzeln erhöhen und im Ausland die Bedeutung der spezifisch deutschen Impulse für die Etablierung der Popmusik ins Bewusstsein rücken.

Ich halte den Ausbau des Lippmann + Rau - Musikarchivs zu einem nationalen Zentrum für die Geschichte der populären Musik nicht nur für wünschenswert, sondern auch für dringlich geboten. Denn es geht neben der Förderung des Geschichtsbewusstseins auch darum, Material zu sichern, das sonst verloren zu gehen droht. Die Förderung eines solchen Vorhabens kann ich nur wärmstens empfehlen.

Archivregale mit Plakat zu
"soul of a man"



Investitionen in die Zukunft

Ein gemeinsamer Weg zur Nachhaltigkeit



Investitionen in die Zukunft

Ein neuer Ort für die Geschichte der populären Musik

Eine bürgerschaftliche Initiative um die Frankfurter Schriftstellerin Eva Demski, den Leipziger Maler Johannes Heisig, den Nürnberger Kulturwissenschaftler Hermann Glaser, die Berliner Künstler Ruth und Lutz Tesmar, den aus Baden-Württemberg stammenden Unternehmer Daniel Eckenfelder und den Eisenacher Kulturamtsleiter Reinhard Lorenz gab den Anstoß für eine Lippmann+Rau-Stiftung und deren Internationales Archiv für Jazz und populäre Musik in Eisenach („Ein Archiv als kulturelles Gedächtnis. Für die deutsche Geschichte von größter Bedeutung: die erstarren Verhältnisse können dabei zum Tanzen gebracht werden – Don't fence me in!“ Hermann Glaser, Eintrag ins Gästebuch des Internationalen Jazzarchiv Eisenach, 3. Juni 2000).

Im Jahr 2006 gründeten Daniel Eckenfelder und Reinhard Lorenz die zunächst unselbständige Lippmann+Rau-Stiftung – nicht als finanzstarke Mäzene, sondern als nach einer Möglichkeit Suchende, das 1999 gegründete Internationale Jazzarchiv in der Zukunft zu etablieren, dessen Strukturen zu erweitern und so das einzigartige Industriedenkmal „Alte Mälzerei“ durch aktive Nutzung zu bewahren.

Die notwendigen finanziellen Mittel (Betriebskosten, Investitionen) wurden – bis heute – als Spenden und Projektgelder eingeworben. Die Stiftungsarbeit erfolgt ausschließlich ehrenamtlich. Organe der Stiftung sind der Stiftungsvor-

stand und der Stiftungsrat. Durch ein prominent besetztes Kuratorium wird die Stiftungsarbeit inspiriert und unterstützt.

Im Juni 2016 konnte die bis dahin unselbständige Stiftung bürgerlichen Rechts mit den Stiftern Städtische Wohnungsbaugesellschaft Eisenach (Eigentümerin der Liegenschaft „Alte Mälzerei“), Stadt Eisenach und Jazzclub Eisenach e.V. gegründet werden. Seit diesem Zeitpunkt befinden sich die gesamte Liegenschaft (denkmalgeschützter Gebäudekomplex und Grundstück) sowie die kompletten Archivbestände im Eigentum der Lippmann+Rau-Stiftung.

Jetzt gilt es, seriös die Weichen für die Zukunft dieses „nationalen Zentrums für die Geschichte der populären Musik“ (Prof. Dr. Detlef Siegfried, Kopenhagen) zu stellen. Dieses Konzept soll den Weg ebnen für das gemeinsame Vorgehen von Bund, Freistaat Thüringen, Stadt Eisenach und privaten Förderern.

Probleme müssen bewältigt werden

Seit mehr als dreißig Jahren haben „ehrenamtliche Hände“ gesammelt, bewahrt und gerettet, zahllose Kulturgüter der Vernichtung und dem Vergessen entrissen. Heute umfasst das Lippmann+Rau-Musikarchiv mehrere Hunderttausend bildliche und gegenständliche Dokumente. Mit zahlreichen Vor- und Nachlässen sowie Sammlungen von Musikern, Gelehrten, Fans und Musikspezialisten gehört das Lippmann+Rau-Musikarchiv zu den international



Reinhard Lorenz mit Platten, Fachbüchern und Percussionsinstrumenten des Schlagzeugers Trevor Richards. Die Sammlung wurde 2005 durch Hurrikan Katrina in New Orleans beschädigt, kam 2006 ins Lippmann+Rau-Musikarchiv und wurde dort gereinigt und restauriert.

führenden seiner Art. In diesen Sammlungen vereint und behütet es eine Fülle kostbarer Quellen der Musik- und Geistesgeschichte vom Anfang des 20. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.

Bis zum jetzigen Zeitpunkt erfolgen die Sammlungsbetreuung, die Bearbeitung weltweiter Anfragen, Führungen durch Archiv und Industriedenkmal, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit allein durch ehrenamtliches Engagement.

Um der internationalen Wahrnehmung und Nutzung gerecht zu werden, bedarf es dringend eines hauptamtlichen Fachpersonals. Vor diesem steht die Aufgabe, die inzwischen immensen Sammlungsbestände zu ordnen, zu katalogisieren, Konservierungsmaßnahmen zu definieren und die Übertragung in digitale und nachhaltige Medienformen zu erwirken. Grundlage all dessen sollte der seit 2009 erfolgreich praktizierte Kooperationsvertrag mit der Hochschule für Musik „Franz Liszt“ in Weimar sein.

Eine universitäre Anbindung ist notwendig

Die Professur für Geschichte des Jazz und der populären Musik an der Hochschule für Musik „Franz Liszt“ in Weimar, welche im Jahr 2009 im Zuge der Exzellenzinitiative neu geschaffen und im Jahr 2012 von der Hochschule verstetigt wurde, trägt einer international immer deutlicher werdenden Entwicklung Rechnung: Populäre Musik und Jazz werden inzwischen als interaktiver Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung anerkannt.

Die Professur (Prof. Dr. Martin Pfeleiderer) bietet Lehrveranstaltungen für die Studierenden der Musikwissenschaft, Schulmusik, Kulturmanagement und der künstlerischen Studiengänge (insbesondere des Jazzstudiengangs mit einem dreisemestrigen Veranstaltungszyklus zur Jazzgeschichte) an.

Zugleich ist in der Funktionsbeschreibung der Professur die wissenschaftliche Leitung des Lippmann + Rau - Musikarchivs festgeschrieben. Es erscheint deshalb sinnvoll, die Archivpersonalstellen in die Hochschulstruktur zu integrieren.

Die Schaffung von drei Archivpersonalstellen bedeutet jährlich Kosten in Höhe von ungefähr 140.000 Euro.

Pläne für einen Neubau

Das Industriedenkmal „Alte Mälzerei“ ermöglicht gegenwärtig auf ca. 800 Quadratmetern eine Archivnutzung. Längst reichen diese Räumlichkeiten für den immens angewachsenen Bestand nicht mehr aus, so dass große Teile der hochkarätigen Sammlungen in ein Fremdgebäude ausgelagert werden mussten. Dieses Problem ist nur durch einen Archivneubau zu lösen, der die Archivfläche um 1.100 Quadratmeter erweitern und die Archivkapazität mit ca. 7.500 Regalmetern (Fahrregale) auf das ca. 7fache erweitern würde.* Das 2.900 Quadratmeter große Denkmal muss umgebaut und saniert werden, um für funktionale Arbeitsräume, als technisches Denkmal und Veranstaltungszentrum genutzt werden zu können.



*Die Alte Mälzerei.
Aquarell von Eckhard Dohn, 2007*

INVESTITION

| | |
|----------------------------|---------------|
| Umbau Denkmal | 5,5 Mio. Euro |
| Archivneubau | 3,0 Mio. Euro |
| Außenanlagen | 0,6 Mio. Euro |
| Archivausstattung | 0,8 Mio. Euro |
| Planung und Nebenkosten | 2,5 Mio. Euro |

KOSTEN

| | |
|---------------------|--------------|
| Personalkosten/Jahr | 140.000 Euro |
| Betriebskosten/Jahr | 230.000 Euro |

Für diese baulichen Maßnahmen ist ein Investitionsbedarf von 12–14 Mio Euro erforderlich. Um das Gebäude wie im Vorausgehenden beschrieben nutzen zu können, müssen jährlich Betriebs- und Unterhaltskosten von ca. 230.000 Euro zur Verfügung stehen.

Am Ende dieses gemeinsamen Weges könnte eine Forschungs- und Bildungseinrichtung, ein Klang-Archiv, nach dem Vorbild des Literatur-Archivs Marbach, stehen. Ein neuer Ort der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Erbe nationaler und internationaler populärer Musik, dem Vermächtnis von Lippmann + Rau.

Exposition der Populären Musikgeschichte

Wichtiges Gestaltungsprinzip der geplanten Dauerausstellung „Sound der Freiheit“ soll die mediale Aufbereitung des Stoffes sein. Die Grundlage dazu bieten ausgewählte authentische Erinnerungsstücke – wie Kunstwerke, Briefe, Archivalien, Fotografien, Manuskripte, Tonträger, Musikinstrumente und Tontechnik aus mehr als 100 Jahren.



Blick in den zentralen Raum des
Lippmann+Rau-Musikarchivs



Aktivitäten der wissenschaftlichen Arbeit:

Das Internationale Archiv für Jazz und populäre Musik wurde 2013 mit dem Thüringer Archivpreis der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen ausgezeichnet.

Stetig ist das Lippmann+Rau-Archiv in zahlreiche Ausstellungs- und Forschungsprojekte eingebunden, zuletzt u.a.

- ▶ „Oh yeah! 90 Jahre Popmusik in Deutschland“ (Initiator: Focke-Museum, Bremen 2017, bis 2020 als Wanderausstellung national unterwegs),
- ▶ „Migration der Dinge“ (Bauhaus-Universität Weimar, 2017)
- ▶ „American Folk Blues Festival Exhibit“ (Willie Dixon- Foundation Chicago, Initiator: Auswärtiges Amt der BRD, 2019)
- ▶ „Günter Boas 100“ (Bauhaus-Museum Dessau, 2020)
- ▶ „Musikobjekte der populären Kultur: Funktion und Bedeutung von Instrumententechnologie und Audiomedien im gesellschaftlichen Wandel“ (Forschungsprojekt der Hochschule für Musik „Franz Liszt“, Weimar, des Rock'n Pop-Museums Gronau und des ZPKM der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, 2017 bis 2020)

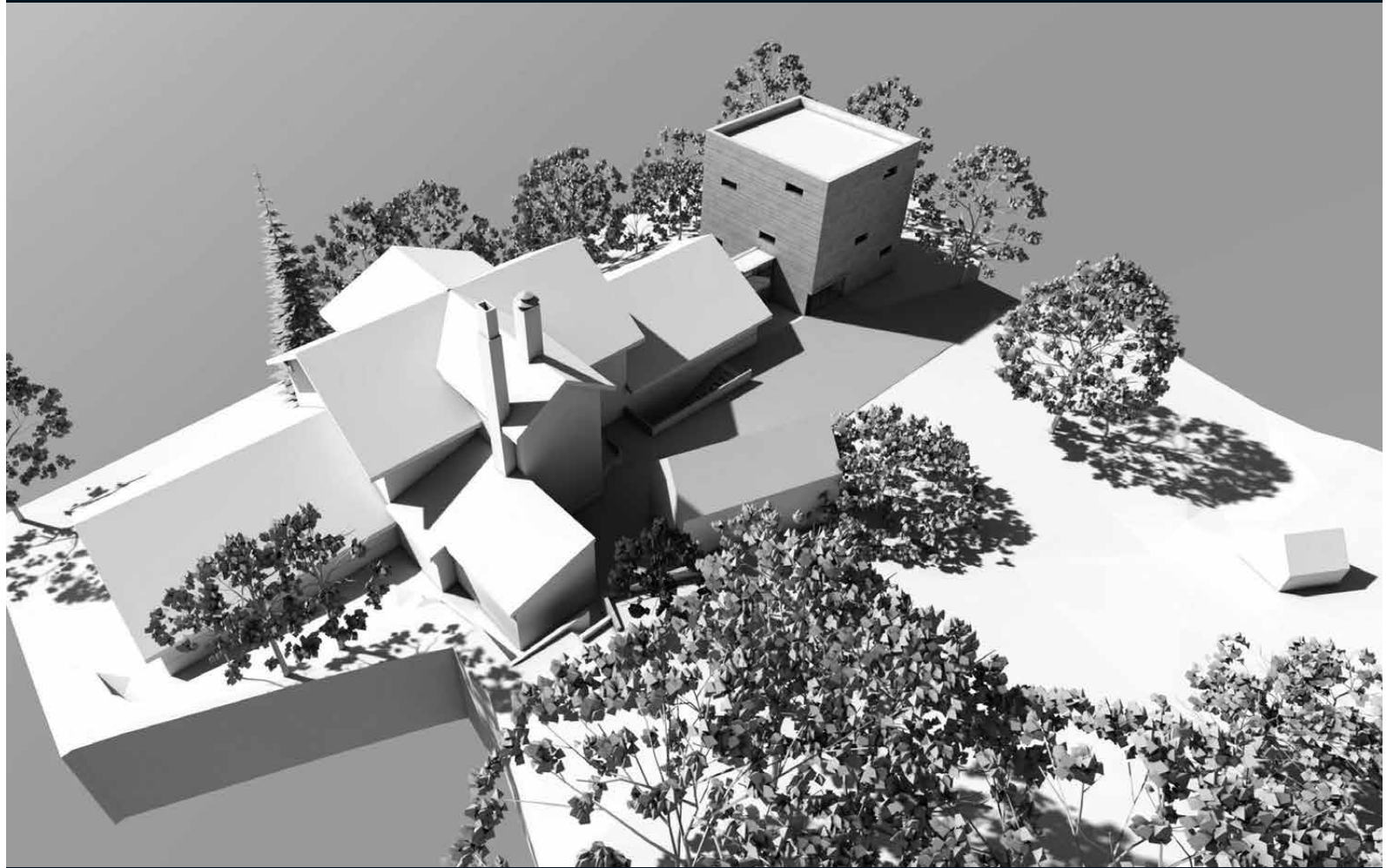


Abbildung aus einer Vor-
planungsstudie von
nitschke + kollegen architekten
gmbh, Weimar

Ein neuer Ort für die Geschichte der populären Musik

Im Herbst 2016 wurden essentielle Überlegungen zu den Entwicklungsmöglichkeiten des Lippmann+Rau-Musikarchives und des Technischen Denkmals „Alte Mälzerei“ in konzeptioneller Form angestrebt. Um alle wichtigen Gesichtspunkte zu beleuchten und zu erfassen, erschien eine externe Beratung mit Expertise im Archivbetrieb und -bau sehr angebracht.

Zur Klärung der Gesamtaufgabenstellung für ein künftiges, internationalen Ansprüchen genügendes Konzept und der grundlegenden Bestandserfassung konnte ein Antrag auf Projektförderung bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) positiv beschieden werden. Mit dieser so überaus wertvollen, wichtigen und dankenswerten Unterstützung konnte ein Planungsbüro mit der Erfassung und Ausarbeitung einer konzeptionellen Vorplanungsstudie beauftragt werden. Nach Fertigstellung im Spätsommer 2018 dient diese Studie als Grundlage für das vorliegende Gesamtkonzept.

gefördert durch



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien



Das neue Gesicht des Jazzarchives bildet der fünfgeschossige, neue Anbau an die Alte Mälzerei.

Das Gebäude mit fast würfelförmigen Abmaßen orientiert sich an der Gebäudetiefe des Altbaus und wird westlich über einen verglasten Verbindungsgang angeschlossen. Auf Hofniveau befindet sich der neue Eingang mit Treppenhaus und barrierefreiem Aufzug. Dieser neue Erschließungsbereich führt direkt zum Empfang mit Anmeldung der Besucher. Jeweils direkt angegliedert sind öffentliche Ausstellungsbereiche mit interessanten Exponaten zur Jazzgeschichte.

Für Besucher und Nutzer mit weitergehenden Zugangs- und Nutzungsberechtigungen stehen im Altbau weitere Räumlichkeiten für Recherche und Studium zur Verfügung. Diese Räume sind auf das Erd- und Obergeschoss verteilt und werden durch Sanitär- und Nebenbereiche ergänzt. Ein weiterer Aufzug erschließt das komplette Altgebäude barrierefrei.

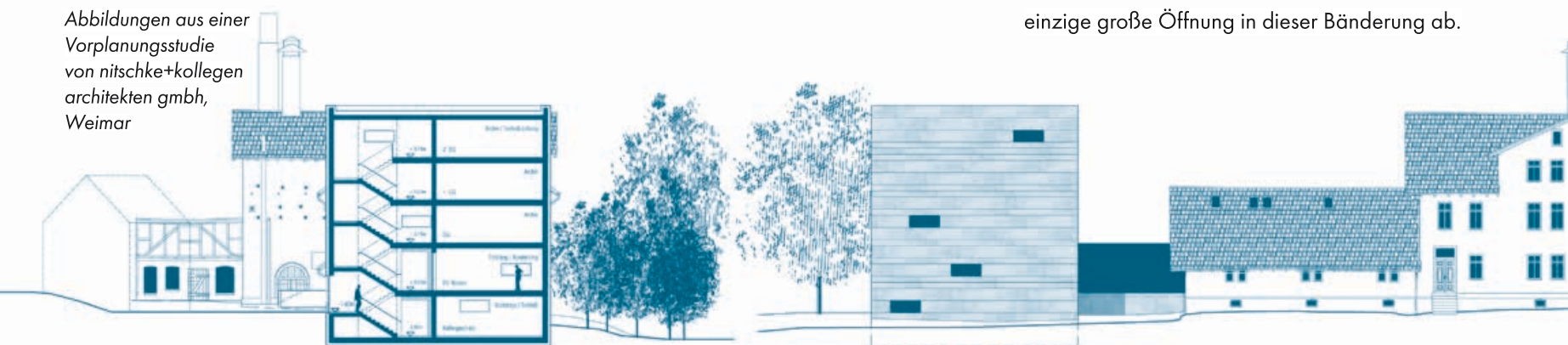
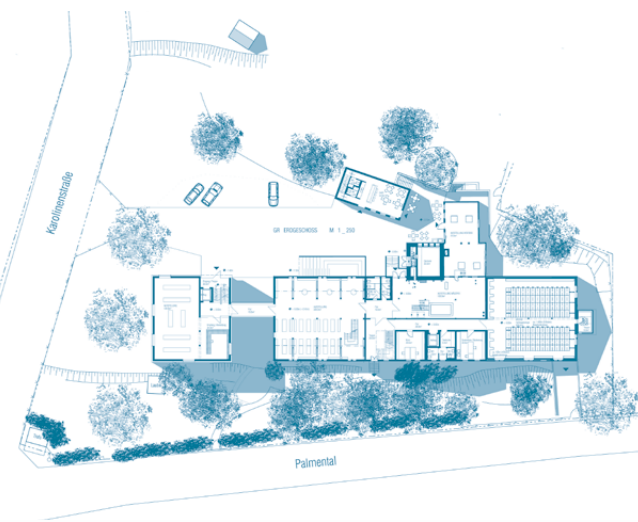
Im östlichen Gebäudeteil wird im Erdgeschoss oberhalb des Gewölbekellers eine weitere Fahrregalanlage installiert, da diese die Kapazität der Räumlichkeiten deutlich besser nutzen kann. Hierzu ist es erforderlich, die vorhandene Stützstreben abzubauen und durch eine eingestellte Betonkonstruktion zu ersetzen. Auf diese Weise kann eine optimale Raumnutzung erreicht werden. Ein modernes Treppenhaus ersetzt die hölzerne Bestandstreppe.

In den drei Obergeschossen des Neubauwürfels befinden sich die weiteren Fahrregale und Lager Räume des Archives. Es wird für das Jazzarchiv zusammen in Alt- und Neubau eine Mindestregallänge von ca. 6.200 Metern in Regalen und ca. 1.000 Metern in den Ausstellungsbereichen erreicht.

Zur haustechnischen Versorgung befinden sich die neuen technischen Anlagen jeweils in den Untergeschossen beider Gebäude. Im Altbau wird zum Teil der nördliche Gewölbekeller hierfür genutzt.

Die Fassade des Neubaus ist – in Anlehnung an Notenlinien – mit gestreiften Betonfassadenelementen gestaltet in welche sich jeweils die Fenster einpassen. Der Haupteingang zeichnet sich als einzige große Öffnung in dieser Bänderung ab.

Abbildungen aus einer Vorplanungsstudie von nitschke+kollegen architekten gmbh, Weimar



Jazzkeller

Der Veranstaltungsbereich liegt im Untergeschoss der Alten Mälzerei. Der neugestaltete Zugang erfolgt über den Hof über ein rechtwinkliges Amphitheater. Der gegenüber dem alten Abgang deutlich hellere, aufgeweitete Zugangsbereich lässt auch die Möglichkeit für kleine Auftritte der Künstler im Aussenbereich bzw. für entspanntes Verweilen an lauen Sommerabenden.

Im Inneren wurden die Aufenthaltsbereiche im Gewölbereich neu gestaltet und mit Bar und Garderobe erweitert. Ein neuer Flur mit Sanitärbereichen und Nebenfunktionen erweitert die Funktionen und sichert gleichzeitig den zweiten Rettungsweg zu dem ebenerdigen Ein- und Ausgang an der südöstlichen Gebäudeecke. Da dieser Bereich auch extern vermietet werden soll, ist hiermit auch die unabhängige Nutzung und Zugänglichkeit gewährleistet. Des Weiteren ergänzt die Anbindung an den Archivwürfel das Raumangebot des Jazzkellers um einen Backstagebereich mit Abstellmöglichkeit für Musikinstrumente (z. B. Flügel).

Technisches Denkmal Alte Mälzerei

Der Museumsbereich dient der Ausstellung der technischen Anlagen der Mälzerei und soll nach Abschluss der Umgestaltung der Anlage auch autark vom Jazzarchiv funktionieren können.

Durch den Einbau neuer Türanlagen und das Schließen von Durchgängen und Wänden wird das Ziel der funktionalen Trennung von Jazzarchiv und Ausstellungsbereich erreicht. Im Zuge dessen müssen lediglich im Erdgeschoss das südliche Maischbecken abgebrochen sowie im Obergeschoss ein Holztrichter vom Dachgeschoss zu den Maischbecken im EG rückgebaut werden. Auf diese Weise kann die Gebäudemittelwand als Trennung zum Jazzarchiv durchgehend ausgebildet werden und es entsteht ein durchgehender Flur für das Jazzarchiv.

Durch die Möglichkeit der Anbindung an das neue Treppenhaus sowie den Aufzug des Jazzarchivs werden sowohl die barrierefreie als auch die rettungswegtechnische Erschließung der Ebenen gesichert. Durch eine geschickte Anordnung von Türen und ein Schließungsregime kann der Bereich vom Jazzarchiv gut getrennt werden und trotzdem die gemeinsame Nutzung von Erschließungsbereichen realisiert werden.





Scheunencafé

Zur Erweiterung des Angebotes externer Nutzungen bzw. für Veranstaltungen soll die stark modernisierungsbedürftige Scheune als kleines Café umgebaut und genutzt werden. Dadurch kann auch der Hofbereich mit Anschluss an die Rösterei gut bespielt werden.

Außenbereich

Eine weitere kleine Scheune soll aufgrund ihrer starken Baufälligkeit zugunsten einer großzügigeren Aussenanlage abgebrochen und durch eine Stützwand ersetzt werden. Teile der Hoffläche sollen befestigt werden. Die erforderlichen Stellplätze für die Nutzungen sollen in lockerer Anordnung im nördlichen Hofbereich angeordnet werden.



Eine weltumspannende Idee im einzigartigen Musik-Universum Eisenach

„Ich kann mir keinen besseren Ort als dieses aufregende und auratische Denkmal für ein Archiv und eine Ausstellung „Sound der Freiheit“ vorstellen. Diese Idee lässt mich zurückdenken an das Jahr 1946 in Frankfurt, auch wir waren damals beseelt von Worten wie Freiheit und Existenz in einer Zeit voller Umbrüche und ungewisser Hintergründe.“

Horst Lippmann im September 1990,
während eines Besuchs in Eisenach im
Gespräch mit Reinhard Lorenz



Vom Zauber der Verwandlung

Reinhard Lorenz

Das Jahr 1988. Ein Jahr vor dem Fall der Mauer. An einem wetterlaunischen Frühlingstag betreten erstmals Eisenacher Jazzenthusiasten den Garten und den Hof des wunderschön gelegenen Grundstücks Palmental 1. Sie suchen seit den Gründungstagen des Jazzclubs nach einem ständigen Domizil. Sie träumen seit dreißig Jahren von einem eigenen Keller.

Schon Jahrzehnte lang bemüht sich die Enkelin des Firmengründers der Heintz'schen Malzkaffeeabrik dieses reizvolle Gebäudeensemble zu erhalten und durch die Klippen sozialistischer Mangelwirtschaft zu bugsieren.

Auf dem Dachboden entdecken die Jazzliebhaber mehrere Dutzend Behältnisse. Diese fangen das eindringende Regenwasser auf. Nicht überall gelingt das. In manchen Räumen riecht es nach Schimmel. Der Verfall scheint nicht aufzuhalten – trotz tapferer Gegenwehr durch Marie-Luise Rahn. Zudem liegt der Frau die Kultur am Herzen, gebaute Kultur erst recht. Und sie liebt ihr Elternhaus über alles. Die erstaunten Betrachter vom Jazzclub erkennen ein frühes Zeugnis der Industriekultur am Fuße der Wartburg. Letztere ist als entfernt liegendes Gegenüber schön anzuschauen.

Die Besucher steigen hinab in den Keller und halten den Atem an. Selbst das Gerümpel von Jahrzehnten kann Ihre Emotionen nicht stoppen: In diesem prächtigen Doppelgewölbe sollen möglichst bald Jazz-Intonationen erklingen und anderes mehr. Samstag für Samstag trifft sich fortan eine unentwegte Schar. Sie räumt schwitzend, treppauf und treppab steigend, die Hinterlassenschaft in Staub- und Schuttform beiseite. Meterhoch ist die im Dornröschenschlaf angesammelte „Patina“. Mehr als achtzig Großcontainer sind es am Ende und über viertausend Arbeitsstunden ehrenamtliches Engagement.

Der Zauber der Verwandlung legt sich über die „Alte Mälzerei“. Dabei wächst die Zuneigung zu den morbide-phantastischen Gebäuden. Neue Ideen entstehen. Der Reiz der Symbiose von Industriearchitektur, faszinierender und noch funktionierender Technologie unserer Urgroßväter und kultureller Nutzung ist groß.

Die Kulturabteilung des Rates der Stadt Eisenach hat ein offenes Ohr. Im Januar 1989 wird der Kaufvertrag unterschrieben. Eine spezifische Klausel schreibt die ausschließlich kulturelle Nutzung fest. Eine, wie sich bald zeigen soll, wichtige Formulierung.

Nur ein dreiviertel Jahr später überschlagen sich die Ereignisse. Jazzclub und Denkmalbehörde verhindern durch engagierte Intervention beim letzten Direktor des Automobilwerkes Eisenach den Abriss der „Alten Mälzerei“. Sie stemmen sich gegen den Neubau eines Arbeiterwohnheimes aus Beton. Schließlich ist es ge-



Der Gewölbekeller, Ende der 1980er Jahre und 2019



Die Alte Mälzerei, Ende der 1980er Jahre



schafft: Das Denkmal erhält die blauweiße Plakette und überlebt damit die Turbulenzen der Nachwendezeit.

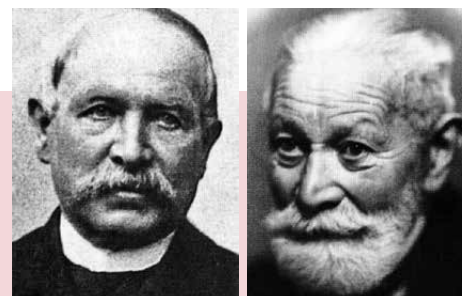
Im Jahr 1991 gibt es weitere ermutigende Zeichen. Städtische Finanzen, denkmalpflegerische Mittel, Spendengelder und nach wie vor viel Eigeninitiative ermöglichen erste wichtige Sanierungsarbeiten. Schwammbefallenes Fachwerk wird ausgetauscht, und die gesamte Dachfläche erneuert. Mit einem mächtigen mobilen Kran findet der von freundlichen Mitstreitern rekonstruierte Rauchabzug zurück auf das Dach. Er ist, gleich einem Richtkranz, bunt geschmückt.

Hoffeste mit Live-Jazz, Bratwürsten, Bier und natürlich Malzkaffee locken Neugierige, Presse und zahlreiche spätere Verbündete an. Zum erstmals veranstalteten Tag des offenen Denkmals 1993 kommen mehr als 2.000 Interessierte. Die vielen Besucher bringen die Verantwortlichen in arge Versorgungsnot.

Seitdem ist die „Alte Mälzerei“ weithin eine gute Adresse für kulturelle Vielfalt auf ansprechendem Niveau. Es ist ein Ort der Begegnung entstanden.



Tag des offenen Denkmals 2012



Adam und Adolf Heintz

Über die Alte Mälzerei und ihre Geschichte:

Das kombinierte Wohn und Mälzereigebäude mit rückwärtigem Anbau für die Kaffeerösterei ist ein typischer Wohn- und Kleinindustriebau der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das gesamte Gebäude ist mit zwei parallel laufenden tonnengewölbten Räumen unterkellert.

Die Eisenacher Mälzerei wird als weithin einzigartiges industrieromantisches Denkmal eingeschätzt. Bemerkenswert ist vor allem der fast vollständig erhaltene, zum Teil noch aus den Gründerjahren stammende und nach entsprechender Restaurierung wieder voll funktionsfähige Maschinenpark.

- 1873 Adam Heintz (1825– 1902) baut die Malz- und Malzkaffeeabrik
- 1874 Eintrag ins Gewerberegister der Stadt
- 1892 Übernahme der Fabrik durch den Sohn Adolf Heintz (1865– 1952)
- 1914 Während des I. Weltkrieg ruht der Betrieb
- 1921 Einstellung der Braumalzherstellung, Erweiterung zur Kaffeerösterei
- 1945 Während der amerikanischen Besatzung wird für kurze Zeit Bohnenkaffee geröstet
- 1949 Da keine Zuteilung von Gerste erfolgt, kann der Betrieb nur noch im Tausch (Gerste – Kaffee) aufrecht erhalten werden
- 1952 Einstellung des Röstbetriebes
- 1989 Kauf des Gebäudes durch die Kulturabteilung des Rates der Stadt Eisenach
- 1991 erste Sanierungsarbeiten – die Mälzerei wird ein industrieromantisches Denkmal; mittlerweile ist hier ein voll funktionsfähiger Maschinenpark zu sehen.
- 1999 Gründung des Internationalen Jazzarchivs Eisenach (heute Lippmann + Rau - Musikarchiv)
- 2006 Gründung der unselbständigen Lippmann + Rau - Stiftung
- 2016 Gründung der rechtsfähigen Lippmann + Rau - Stiftung als Eigentümerin der Liegenschaft.

Klangspuren am Fuß der Wartburg

Reinhard Lorenz

„Und die Musik hielt keinen Augenblick still, die Musik kannte kein nein.“

(Robert Musil)

Minnesang und Sängerkrieg

Eisenach ist ein buntes Musikuniversum. Und das seit mehr als neunhundert Jahren. Am Beginn der Eisenacher Musikgeschichte steht der sagenhafte Sängerkrieg um 1206/07. Man weiß nur, dass er am Hof des Thüringer Landgrafen Hermann I. stattgefunden hat. Historisch sicherer belegt ist die Pflege der mittelhochdeutschen Lyrik am Thüringer Hof. Die Residenz der Ludowinger war neben dem staufischen Hof der Babenberger in Wien eine der bedeutenden Kunststätten jener Zeit. Betrachtet man die bekanntesten Zentren des Minnesangs dieser Epoche, ist der Thüringer Landgrafenhof das am nördlichsten gelegene. Aufenthalte von Walther von der Vogelweide in Eisenach lassen sich zwischen 1201 und 1207 nachweisen, ebenso für 1211/12, 1214 und 1216. Aber auch die Troubadure Wolfram von Eschenbach und Heinrich von Ofterdingen werden genannt.

Moritz von Schwindt:
„Der Sängerkrieg“, Fresko
(1854) auf der Wartburg



Kirchenmusik und Orgelspiel

Die mittelalterliche Wartburg war zwar immer bewohnt, auch herrschte dort ein reges höfisches Treiben, doch außer dem genannten Sängerkrieg trat das musikalische Leben wohl nie aus der Anonymität heraus. Dasselbe gilt für die Stadt und ihre zahlreichen Klöster.

Erst in der Zeit der Reformation sind wieder größere musikalische Ereignisse nachweisbar, vornehmlich im Bereich der Kirchenmusik. Forschungen belegen die Entstehung des legendären Eisenacher Kantorenbuchs durch den Kantor Wolfgang Zenner in den Jahren zwischen 1535 und 1545. Dieses war noch im Gebrauch, als Johann Sebastian Bach dem Eisenacher Schülerchor angehörte. Im 17. und 18. Jahrhundert wirken am Fuß der Wartburg eine Reihe von fähigen Kantoren und Organisten. Sie alle sind durch den Annalen Isenacensis – 1698 von Christian Franz Paullini angelegt – lückenlos bekannt. Schon für 1536 ist in der Eisenacher Franziskanerkirche (1597 abgerissen) die Existenz einer Orgel nachweisbar. Nach 1575 erfolgten auch in anderen Kirchen Eisenachs Orgeleinbauten, so in der Georgenkirche.

Stadtpfeifer und Hofmusik

Aus der Zunft der Türmer und Wächter der mittelalterlichen Stadt gingen die Hausleute und Stadtpfeifer hervor; das geschah um 1566. Mit Johann Bach war erstmals ein Vertreter der weitverzweigten Bach-Familie unter den Stadtpfeifern. Die Hausleute nannten sich wenig später Kunst-

pfeifer, um sich von den Funktionen der Wächter abzugrenzen. Die Kunstpfeifer hatten im protestantischen Predigtgottesdienst den instrumentalen Teil der Figuralmusik zu erledigen. Im Gottesdienst fanden sich Organist, Stadtpfeifer und Kantorei zusammen. Als Kantorei fungierte der Chorus musicus, welcher 1629 von Rektor Jeremias Weinrich eingerichtet wurde. Ihm gehörten musikalisch begabte Schüler der Lateinschule an. Die weniger begabten Schüler sangen in der sogenannten Kurrende. Ihr scheint 1498 bis 1501 schon Martin Luther angehört zu haben.

Eine Glanzzeit für das Eisenacher Musikleben brach 1672 an, als Herzog Johann Georg seine Hofhaltung vom nahegelegenen Marksuhl nach Eisenach verlegte. Er brachte den Musicus D. Eberlin mit, der bereits seit 1664 in seinen Diensten stand. An der Spitze der Stadtpfeifer wirkte seit 1671 Johann Ambrosius Bach, dessen erstes Auftreten von den Chronisten mit überschwänglichen Worten bedacht wurde. Von nun an gehörte das Zusammenwirken der Stadtpfeifer mit der Hofmusik zum alltäglichen Prozedere. Für kurze Zeit (1677/78) weilte der herausragende Organist Johann Pachelbel am Eisenacher Hof, zudem trat 1677 D. Eberlin die Stelle des Hofkapellmeisters an. Beide setzten im Eisenacher Musikleben weit über die Stadtgrenzen hinaus beachtete Akzente und belebten die Szenerie.

Bach und Telemann

Am 21. März 1685 wurde in Eisenach Johann Sebastian Bach geboren. In seiner Kindheit um-

gab ihn ein vielfältig funktionierendes Musikleben voller Inspirationsmöglichkeiten. Es ist wohl eine Fügung der besonderen Art, dass Bach gerade in dem damals etwa 6.000 Einwohner zählenden Eisenach geboren und bis zu seinem elften Lebensjahr aufgewachsen ist. Ein Idyll, welches für den Jungen all das bot, was ihm als Mann einmal über die Jahrzehnte hinweg zum Lebensinhalt werden sollte: Das als Stadtpfeiferei dienende, auch Gesellen und Lehrjungen beherbergende Elternhaus, die traditionsreiche Lateinschule im alten Dominikanerkloster, die Hauptkirche St. Georgen mit Orgel und Figuralchor, das Rathaus mit den Turmbläsern, die „Currende“ und schließlich die nahe Wartburg, Residenz des regierenden Herzogs von Sachsen-Eisenach, mit ihren höfischen Suiten, Konzerten, Sonaten und Kantaten. Johann Sebastian Bach scheint der „Ur-Szene“ Eisenachs verhaftet geblieben zu sein, um sie im späteren Berufsleben produktiv auszugestalten. 1708 erhält die Eisenacher Musikszene einen weiteren außergewöhnlichen Impuls: Georg Philipp Telemann wird mit der Bildung einer Hofkapelle beauftragt. Erstmals trat die neue Kapelle am 25. 12. 1708 im Weihnachtsgottesdienst der Georgenkirche auf. Zum weiteren Aufbau der Kapelle rief Telemann einige seiner ehemaligen Kommilitonen nach Eisenach: Johann Christian Pachel, Gottfried Langmas und Johann Friedrich Helbig, zudem gehörte Johann Friedrich Hebenstreit zur Kapelle. Entstanden war ein Klangkörper von elf Musikern, der seinerzeit durchaus internationalen Maßstäben genügte. Zwar verließ Tele-



*Ruth Tesmar,
Briefe an Bach (2015),
Assemblage*

Bachhaus in Eisenach mit Anbau von 2007 (Foto: Ulrich Kneise/Bachhaus Eisenach)



mann Eisenach 1712, wurde jedoch 1717 erneut verpflichtet und blieb diesmal bis 1730. In dieser Zeitspanne hatten mehrere Kantatenjahrgänge neben weltlichen Huldigungsmusiken ihre Aufführungen in der Georgenkirche, im Eisenacher sowie im Wilhelmsthaler Schloss erlebt. In seiner Eisenacher Zeit hat Telemann durch die Komposition Neumeisterscher Kantatenjahrgänge dessen Kantatentextreform zu nachhaltiger Wirkung innerhalb Deutschlands verholfen. Zahlreiche Quellen belegen, dass die Musikpflege der Eisenacher Hofkapelle einen in Deutschland anerkannten Rang einnahm.

Vereine und Singschulen

Im frühen 19. Jahrhundert übernahmen vorrangig Vereine die aktive Musikpflege in der Stadt. Ein Verein der Musikfreunde wurde 1759 durch eine musikalische Gesellschaft abgelöst. Auch von einer Gesellschaft von ausübenden Musikfreunden, von der Einrichtung einer Öffentlichen Singschule (1819) und einem Verein zur Verbesserung der städtischen Musik (1827) ist die Rede. 1836 schließlich kam es zur Gründung des Musikvereins, der bei der deutschen Erstaufführung der „Legende der Heiligen Elisabeth“ von Franz Liszt 1867 anlässlich der 800-Jahrfeier der Wartburg unter Leitung des Komponisten mitwirkte. Von überregionaler Bedeutung waren zudem die großen Sängerkonzerne in der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Theater und Oper

1879 stiftete Julius von Eichel-Streiber der Stadt einen attraktiven Theaterbau, in welchem zunächst Schauspielgruppen aus Gotha, Meinin-

gen und Weimar gastierten. Erstmals fand hier auch die Oper eine Heimstatt in Eisenach. Nahm sich der Opernspielplan des Jahres 1882 noch konservativ aus, gab sich das Programm des 27. Ton-Künstlervereins 1890 im Theater geradezu avantgardistisch: Richard Strauss dirigierte die Ur-aufführung seines „op. 24, Tod und Verklärung“. Ferner erklangen „Das Glück von Edenhall“ von Engelbert Humperdinck (unter Leitung des Komponisten) und die „Burleske für Klavier und Orchester“ von Richard Strauss (mit Eugene d' Albert als Solisten).

Bachhaus und Bachgesellschaft

Auch trat in der Mitte des 19. Jahrhunderts der Name Johann Sebastian Bach mit zunehmender Häufigkeit in den Programmen des Konzertlebens auf, von einer geplanten Bachstiftung war zudem des Öfteren die Rede. Bachpflege dominierte fortan das Eisenacher Musikleben. 1906 erwirbt die Neue Bachgesellschaft das alte Bürgerhaus Frauenplan 21, in welchem im 18. Jahrhundert Angehörige der Familie von Johann Bernhard Bach (1676–1749) gewohnt hatten.

Auf Initiative des Eisenacher Musikvereins und durch die Mithilfe des Bachbiografen Karl H. Bitter war an diesem vermeintlichen Geburtshaus von J. S. Bach 1868 eine Gedenktafel angebracht worden. Die Neue Bachgesellschaft richtete das Haus ein und beauftragte das darin untergebrachte Museum, als Gedenkstätte für J. S. Bach alles zu sammeln und zu bewahren, was an den genialen Musiker erinnert. Am 27. Mai 1907 wurde das Bachhaus offiziell eröffnet und ist heute eines der weltweit beachtesten Musikmuseen überhaupt.

Mauersberger und Kirchenmusikschule

Ein weiteres Kapitel in der Eisenacher Musikgeschichte wurde 1925 aufgeschlagen: In diesem Jahr erfolgte die Verpflichtung von Rudolf Mauersberger als Kantor der Georgenkirche, also Bachs Taufkirche. Das führte zu einer kirchenmusikalischen Erneuerung, verbunden mit einer noch intensiveren Bachpflege. Mauersberger gründete noch im Jahr 1925 den bis heute bestehenden Bachchor. Als Rudolf Mauersberger 1930 in das Amt des Dresdner Kreuzkantors berufen wurde, wählte man als Nachfolger dessen jüngeren Bruder Erhard Mauersberger. Letzterer führte drei Jahrzehnte mit dem Bachchor die Bachpflege weiter, widmete sich zudem der zeitgenössischen Kirchenmusik und gründete 1950 die bis 1987 bestehende Thüringer Kirchenmusikschule. Nachfolger Erhard Mauersbergers als Leiter der Kirchenmusikschule und Georgenkantor wurde 1961 Herbert Peter.

Integration und Orchestertradition

1946 hatte die ehemalige Schlesische Philharmonie Breslau ihre Heimat in relativer Geschlossenheit verlassen können und fand unter Einbeziehung wichtiger Musiker des ehemaligen Städtischen Orchesters unter dem Namen Philharmonisches Orchester der Stadt Eisenach ein neues Wirkungsfeld im Theatergebäude. 1951 wurde das Philharmonische Orchester in das nunmehrige Landestheater als Theater- und Konzertorchester eingegliedert und fungierte fortan als Landeskapelle. Im Jahre 1953 gründete sich die städtische Musikschule „Johann Sebastian Bach“, an welcher vorwiegend Musiker der Landeskapelle als Lehrer wirkten. Diese Tradition reicht bis in die

Gegenwart, und die Musikschule hat nichts an Strahlkraft verloren. Aktuell werden an ihr mehr als 1.200 Schülerinnen und Schüler ausgebildet. Seit 1982 finden in der Stadt in zweijährigem Rhythmus Eisenacher Telemann-Tage statt, welche vom „Verein Kammermusik der Wartburgstadt“ veranstaltet werden.

1991 hat das Festival „Thüringer Bachwochen“ Premiere und lockt seitdem eine Vielzahl von Bachfreunden in die Stadt und nach Thüringen.

Nicht unerwähnt bleiben dürfen die seit 1958 im Palas der Wartburg stattfindenden Wartburg-Konzerte, welche über Jahrzehnte ein dankbares Radiopublikum im In- und Ausland erreichen.

Hot-Club und Swingheinis

Eisenach ist reich an Jazztraditionen. Diese führen zurück bis in die 1920er Jahre. An ihrem Anfang steht der damals allseits bekannte Schlagzeuger Erich Böttger (1902–1983). Böttger gab 1927 eine weithin bekannte Schlagzeugschule heraus. Noch in den Wirren des 2. Weltkrieges existierte am Fuße der Wartburg ein Hot-Club, bestehend aus sogenannten Swingheinis.

Jazzclub und DDR-Diktatur

Die erste Jazzband, die nach Kriegsende in Eisenach unweit des völlig zerbombten Bachhauses gastierte, war in der zweiten Jahreshälfte 1946 die des Pianisten Paul Kuhn. Nach zwei vergeblichen Versuchen in der jungen DDR-Diktatur gründete 1959 der unvergessene Manfred Blume (1938–1986) mit Gleichgesinnten den Eisenacher Jazzclub. Dieser begeht 2019 seinen

*Mitglieder des „Hot Jazz Clubs“
Eisenach während einer illegalen
Jam Session (ca. 1944)*





Manfred Blume

Die Sammlung des leidenschaftlichen Jazzmusikers und Blueskenners **Günter Boas** beherbergt zahlreiche Einzigartigkeiten. Er wurde am 15. Februar 1920 in Dessau geboren, wuchs im liberalen Geist des Bauhauses und eines welt-offenen Elternhauses auf. Der Maler und Architekturstudent Wilhelm Imkamp wohnte zur Untermiete im Hause Boas und war wie sein Lehrer Paul Klee ein Liebhaber der sich in Deutschland rasant ausbreitenden Jazzmusik. Paul Klee, häufig zu Gast bei Familie Boas, brachte eines Tages dem gerade 9 Jahre alt gewordenen Günter eine brandneue Schellackplatte als Geschenk mit: Louis Armstrongs am 6. Dezember 1928

eingespielten „Basin' Street Blues“. Günter Boas rettete diese zerbrechliche Platte in einem kleinen braunen Pappkoffer durch das Auf und Ab seines bewegten Lebens. Heute steht diese Rarität im Eisenacher Musikarchiv der Lippmann+Rau-Stiftung.



60. Geburtstag und gehört zu den deutschlandweit traditionsreichsten Jazzinitiativen.

Die Söhne des Jazzclubgründers Manfred Blume, der Saxofonist Stanley und der Pianist Alexander, zählen heute zu den Besten ihres Fachs und genießen weit über Eisenach hinaus Anerkennung.

Jazzarchiv und Lippmann + Rau-Stiftung

Die Klangspuren des Jazz und der internationalen Geschichte der populären Musik werden in Eisenach seit 1999 an einem exponierten Ort gesichert. Es handelt sich um ein Industriedenkmal aus dem 19. Jahrhundert, an der östlichen Tangente der Stadt gelegen. Das dort beheimatete Archiv der Lippmann+Rau-Stiftung gilt längst weltweit als anerkannter Ort von Sammlung, Bewahrung und Forschung.

In seinen Sammlungen vereint und behütet es eine Fülle kostbarer Quellen der Musik- und Geistesgeschichte vom Anfang des 20. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Mit zahlreichen Vor- und Nachlässen sowie Sammlungen von Musikern, Gelehrten und Musikspezialisten gehört das Lippmann + Rau - Musikarchiv zu den weltweit führenden seiner Art.

Es umfasst mehrere Hunderttausend bildliche und gegenständliche Stücke. Jährlich kommen weitere Sammlungen aus aller Welt hinzu. Allein die mannigfaltigen Dokumente des in Eisenach geborenen Wegbereiters Horst Lippmann (1927 – 1997) stellen eine musikgeschichtliche Fundgrube dar.

Ein behutsames wissenschaftliches Umgehen mit diesen kulturgeschichtlichen Zeugnissen ist durch die benachbarten Universitäten in Weimar und Jena gewährleistet.

Inspiration und Synthese

Musikalische Aufführungen vielfältiger Art begleiten die Wartburg und die zu ihren Füßen liegende Stadt Eisenach seit Jahrzehnten und sind fester Bestandteil ihrer Geschichte.

Stets hat die einzigartige Synthese aus Landschaft, Architektur und Kulturgeschichte inspirierend auf Künstler aller Epochen gewirkt.

In diesem Musikuniversum und an diesem traditionsträchtigen Platz konnte folgerichtig das Lippmann + Rau - Musikarchiv entstehen.

Quellen:

Claus Oefner „Eisenach“, in: MGG, Sachteil, Bd. 2. Bärenreiter Verlag, Kassel, 1995

Reinhard Lorenz „Letzte Ausfahrt Eisenach: eine Jazzgeschichte aus der Provinz“, in: Rainer Bratfisch, Freie Töne, Die Jazzszene in der DDR. Christoph Links Verlag, Berlin, 2005

Günther Schuchardt „Musik aus dem Palas“, Wartburg-Stiftung, 1995

Horst Lippmann, 1979 · Foto: Mara Eggert





Eisenach ist ein Jahrhunderte altes Musikuniversum.

Dessen Protagonisten von Walther von der Vogelweide über
Martin Luther und Johann Sebastian Bach,
bis zu dem in Eisenach geborenen Horst Lippmann schrieben mit
an einer mehr als 900-jährigen Musikgeschichte.

Diesen Bildungskanon gilt es in die Welt zu tragen!

An der Seite der Wartburg und des Bachhauses will die
Lippmann+Rau-Stiftung mit ihrem Archiv teilnehmen
an der Vermittlung dieser bedeutsamen Botschaft.

Doch: Wo bewahrt wird, was kulturell überdauern soll,
muss Dokumentation auch erlebt werden.

Deshalb soll es die Ausstellung

„**Der Sound der Freiheit**“ geben.

Prominente Stimmen

Wim Wenders, geboren 1945 in Düsseldorf, ist der weltweit bekannteste deutsche Regisseur („Im Lauf der Zeit“, „Paris. Texas“, „Der Himmel über Berlin“, „Buena Vista Social Club“, „The Soul of A Man“), er wurde vielfach ausgezeichnet. Wim Wenders ist Kuratoriumsmitglied der Lippmann+Rau-Stiftung.

Eva Demski, geboren 1944 in Regensburg, lebt in Frankfurt am Main. Ihr literarisches Werk wurde vielfach ausgezeichnet. Zuletzt erschien: Den Koffer Trag ich selber. Erinnerungen. 2017

Siggi Loch, geboren 1940 in Stolp, Pommern, stieg 1960 bei EMI-Elektrola in die Musikindustrie ein. 1971 wurde er Gründungsgeschäftsführer der WEA-Hamburg (später Warner Music). Von 1973 bis 1982 war er Präsident von WEA-EUROPE in London. 1992 gründete er die Musikfirma ACT, heute eines der führenden europäischen Jazzlabel.

Johannes Heisig, geboren 1953 in Leipzig, Studium der Malerei und Grafik an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig. Professor und Rektor an der Hochschule für Bildende Kunst Dresden, seit 1991 freischaffend. Zählt zu den bedeutendsten zeitgenössischen deutschen Malern. Johannes Heisig ist Kuratoriumsmitglied der Lippmann + Rau - Stiftung.

Ulrich Grober, geboren 1949 in Lippstadt, Studium der Germanistik und Anglistik in Frankfurt

am Main und Bochum, ist Journalist und Publizist. Seine Themenfelder sind Kulturgeschichte und Zukunftsvisionen, Naturerfahrung, Nachhaltigkeit und Ökotourismus. Seine Bücher „Die Entdeckung der Nachhaltigkeit“ und „Vom Wandern“ gelten als Standardwerke.

Ruth Hohmann, geboren 1931 in Eisenach, genannt die „Ella des Ostens“, „Grande Dame des Jazz“, die weibliche Jazz-Stimme Ostdeutschlands, steht seit mehr als fünfzig Jahren mit so legendären Programmen wie „JazzLyrik-Prosa“ oder „Jazz im Frack“ auf den Bühnen des Landes.

Ruth Tesmar, geboren 1951, leitete bis 2016 als Professorin für künstlerisch-ästhetische Praxis das „Menzel-Dach“ an der Humboldt-Universität in Berlin. Sie lebt und arbeitet seit 2011 in Schwerin. Ruth Tesmar erhielt zahlreiche Preise und Ehrungen, ihre Arbeiten sind in Museen und Sammlungen des In- und Auslands zu sehen.



Eva Demski mit ihrem Portrait von Johannes Heisig





Johannes Heisig:
„Porträt Fritz Rau“,
Öl auf Leinwand, 2010

Eva Demski ist Kuratoriumsmitglied der L+R-Stiftung. Ihre Rede wurde im Rahmen eines Parlamentarischen Abends am 20. März 2018 im Thüringer Landtag verlesen.



Sammlungsgegenstände
im L+R-Archiv

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

danke, dass Sie mir hier in Sachen Eisenacher Lippmann+Rau-Archiv ein paar Minuten Ihrer Aufmerksamkeit schenken. Ich hatte mich auf diesen Termin gefreut und kann nur hoffen, beim nächstenmal leibhaftig dabei zu sein, wenn Grippewelle und Winter sich endlich verzogen haben. Vielleicht treffen wir uns ja an dem Ort, um den es heute geht?

Mir liegt daran, Sie alle zu Begeisterten zu machen, und das für etwas, dessen Wert und Tragweite möglicherweise erst dann richtig erkannt werden wird, wenn wir alle gar nicht mehr leben.

Das politische Geschäft lebt von schneller Sicht- und Bewertbarkeit, was manchmal zu einer Art inhaltlicher Schnappatmung führt. Man kann das täglich sehr schön in den Nachrichten verfolgen, ebenso den gelegentlichen Verlust des Gefühls für Relevanz. Das gilt natürlich nicht nur für des Volkes Vertreter, sondern auch für das Volk selber.

Die Fürsorge und aktive Hilfe für eine langsam wachsende und nicht ohne weiteres durch Kosten-Nutzen-Belege zu begründende Institution wie unser Lippmann+ Rau-Archiv braucht deswegen Zuneigung. Zuneigung und Geduld der Entscheidungsträger, Neugier und Vergnügen an der Sache wären auch nicht falsch.

Sammlungen imperialer Art hatten und haben es leichter als die demokratisch verfassten. Wir stehen, was Archive betrifft, auf den Schultern von Fürstinnen und Fürsten, wir profitieren von deren Eigensinn, gelegentlich auch von ihren feudalen Spleens. Sich die Memorabilia und Zeugnisse eines oder vieler Gebiete zu verschaffen (und das geschah nicht selten auf ziemlich dunklen Wegen) mußte in vordemokratischen Zeiten nicht begründet, nicht erklärt, nicht auf allgemeine Nützlichkeit hin überprüft werden.

Wie reich sind aber diese Hinterlassenschaften, an Geschichten, an Schönheit, an Nutzen! Das gilt für Leuchttürme wie die in Ihrer unmittelbarer Nachbarschaft genau so wie für die Sammlungskurrilitäten mancher Provinzpotentaten.

Das Lippmann+Rau-Archiv, für das ich heute bei Ihnen werbe, hat eine völlig andere Entstehungsgeschichte. Gewiss, jede Sammlung beginnt klein, diese aber begann als Widerstandsmelodie, Sammlung der Klänge eines ganz anderen Volksbegriffs als des damals zu DDR-Zeiten verordneten. Jazz und Folk mitsamt den vielen Nebenflüssen dieses Deltas der musikalischen Strömungen wurde gehört, gesammelt und allmählich mit Belegen unterfüttert, Fotos, Programme, Plakate, Mitschnitte. Nach der Wende lernte ich diese wilde Wunderkammer kennen und sehr schätzen. Ein Segen war später die Übertragung der alten Mälzerei, dieser wirklich verzauberten Im-

moblie, ans Archiv. Ein Archiv aber, das erwies sich und erweist sich jeden Tag von neuem, muß aus dem romantischen Stadium irgendwann raus. Leider. Ich bin glücklich, dieses Stadium noch erlebt zu haben. Aber wenn es darin verharnt, wirds zum Denkmal für ein irgendwann verjährtes Hobby, eine Art ambitionierter Rumpelkammer.

Das haben die Väter und Mütter des Lippmann+Rau-Archivs zäh, ziemlich umsichtig und erfolgreich durch Professionalisierung verhindert. Vor fünf Jahren durfte ich es schon einmal, anlässlich des Thüringer Archivpreises, laudatieren. Was ich damals zu bedenken gab, möchte ich Ihnen heute von neuem ans Herz legen, denn Unternehmen dieser Art funktionieren auf Dauer nicht ohne Interesse und Hilfe seitens der Politik. Ein Hort des Analogenen wie ein Archiv braucht man grade in einer Welt totaler digitaler Verfügbarkeit. Nicht als Informationsquelle, das kann Ihr Smartphone schneller. Nicht als Museum oder als Eventangebot, das können andere besser. Es geht um die Aura des Dinglichen, eine Klarinette, ein altes Bandgerät, ein fleckiges Programm, Briefe, Fotos. Die Endmoränen gelebten Künstlerlebens müssen ja irgendwo hin, damit die Nachgeborenen sie entdecken, wiederentdecken, neu aufspüren, anders zuordnen, reflektieren können. Den Geruch eines lang verschlossen gewesenen Instrumentenkoffers kriegt Google nicht hin, die vielleicht daraus resultierenden Recherchen und Funde kann Wikipedia nicht leisten.

Das Lippmann+Rau-Archiv ist eine Sammelstätte für die Musik der Jetztzeit, das heißt, sein Musikgebiet mit all seinen Varianten erstreckt sich bis ins vorletzte Jahrhundert. Vordergründig. Aber es wäre nicht in Eisenach angesiedelt, wenn es nicht wüßte und zeigte, wie nah Bach ist – nicht als übermächtiger Schatten, sondern als große Sonne.

Wie Raumschiffe der Musik sind berühmte Nachlässe gelandet, auf diesem still entstandenen, hartnäckig gewachsenen und immer berühmter werdenden Musikeiland Eisenach. Anderes, Unberühmtes, Wichtiges, musste vor dem Vergessen und letztlich der Vernichtung gerettet werden. Damit ist es nie zu Ende. Ein Archiv darf nicht uferlos werden, aber auch nie fertig. Dafür braucht es Struktur, Platz, Professionalität, Geld und natürlich Menschen.

Und weil wir eben nicht mehr im Feudalismus leben, was zu begrüßen ist, brauchen Institutionen wie das Lippmann+Rau-Archiv die aktive Zustimmung der Politik. Die besteht aus Ihnen, denen ich ans Herz legen will, was romantisch und klandestin begonnen hat und nun eine tragfähige, lebendige und überraschende Musiksammlung für viele ist. Das soll sie bleiben und weiter wachsen, dabei können Sie helfen.

Viele Grüße aus dem verschneiten Frankfurt. Ich hoffe, wir sehen uns im Sommer, im grünen Garten der Alten Mälzerei in Eisenach.

Ihre Eva Demski



Eine von zwei weltweit erhaltenen Original-Klarinetten Benny Goodmans kam mit der Sammlung Kurt Müller (Nachlass Benny Goodman) nach Eisenach. 2014 stellte die Lippmann+Rau-Stiftung dieses Instrument dem Bachhaus Eisenach als Leihgabe zur Verfügung.



Briefausriss: Der deutsche Bluespionier und Pianist Günther „Bessie“ Boas (Autor der legendären AFN-Radiosendungen „Blues for Monday“) war jahrzehntelang ein vertrauter Weggefährte von Horst Lippmann und Fritz Rau. Er pflegte seit 1947 auch eine herzliche Freundschaft mit Louis Armstrong.

Ein Haus der Leidenschaft

Siggi Loch

Lippmann+Rau haben Geschichte geschrieben. Ihrem Wirken hat das Kulturleben in Deutschland wichtige Impulse zu verdanken. Quelle und Motor für ihr unermüdliches Engagement war die Liebe und Leidenschaft für den Jazz, die Horst Lippmann und Fritz Rau teilten. Die Suche des Individuums nach Freiheit des Ausdrucks, in einer Gruppe von Gleichgesinnten, das ist für mich die Kernbotschaft des Jazz. Im übertragenen Sinn hat der Jazz auch eine wichtige Rolle in der Bewältigung der Nazivergangenheit im Nachkriegsdeutschland (und auch der DDR) gespielt.

Diese Überzeugung war Antriebskraft und Markenkern der Lippmann+Rau Konzertagentur, die in diesem Geiste seit den frühen 60er Jahren außergewöhnliche Künstlerpersönlichkeiten aus aller Welt auf deutsche und europäische Konzertbühnen brachte. Herausragendes Beispiel dafür waren die Protagonisten des American Folk Blues Festivals, die L+R 1962 erstmals nach Europa holte und die eine ganze Generation junger englischer Musiker, von den Rolling Stones und Yardbirds bis zu Led Zeppelin, beeinflusst und geprägt haben.

Das Erbe und die Erinnerung an Horst Lippmann und Fritz Rau, diesen „Kulturarbeitern aus Leidenschaft“ und ihr segensreiches Wirken zu dokumentieren und für nachfolgenden Generationen erfahrbar zu machen, ist eine Aufgabe von nationaler Bedeutung und die Einrichtung eines „Haus der Leidenschaft“ in Eisenach auch eine verdiente Würdigung des Lebenswerkes zweier großer Deutscher.

Siggi Loch

Musikproduzent und Gründer von ACT Music + Vision

*Im Palas der Wartburg:
Siggi Loch beim Konzert
mit dem Michael Wollny
Trio am 15.9.2017
(eine Kooperation der
L+R-Stiftung und ACT
anlässlich des 25jährigen
Bestehens des Labels)*



Eine Lanze für die Lippmann + Rau - Stiftung

Warum gibt es mitten in Deutschland ein Blues Archiv,
und warum ist das fast zu schön um wahr zu sein?
Oder besser: warum ist das so schön, daß es wahr bleiben muß.
Ein Versuch, dazu etwas Allgemeingültiges zu sagen.

Ich muß mit einem Bekenntnis anfangen:
Ich weiß nicht, was aus mir geworden wäre,
wenn der Blues nicht in mein Leben getreten wäre.
Klingt wie eine Art persönliches Bekenntnis?
Gut, ist es auch, aber gleichzeitig gilt es sicherlich für jeden,
der mit dem Blues Bekanntschaft gemacht hat.
Man hat ihn, oder man hat ihn nicht.

Und wenn man ihn mal hat, kriegt man ihn nicht wieder los ...
Klingt wie eine Krankheit, ist es aber nicht, im Gegenteil.
Es gibt ja leider viele Krankheiten heute,
gegen die kein Kraut gewachsen ist:
Vor allem die Einsamkeit in all ihren Formen.
aber auch die diversen Abhängigkeiten zwischen Mann und Frau.
Die bedrückende Anonymität der Städte.
Die Unfähigkeit zu travieren.
Abhängigkeit von Computern und Smartphones
und natürlich auch von Alkohol, Drogen, Spielen.
Die Abgebrühtheit gegen das Leiden anderer ...

Der Blues ist nicht nur ein Ausdruck all dieser Leiden.
Nein, jetzt kommt's: er ist auch die Antwort darauf.
Wenn nicht die Kur, so dann doch ein probates Mittel.
So sehr der Blues auch von den Unbilden des Lebens handelt,
so sehr ist er auch gleichzeitig deren Gegenmittel.
(Oder, besser gesagt, das Gegengift?)
Mit seiner einfachen Struktur,
seinen permanenten Wiederholungen,

seinem hypnotischen, gebetsmühlenartigen Bestätigungstrott
ist der Blues eine Art Widerstand gegen alle obigen Anfechtungen.
Der Blues gibt Kraft.
Der Blues stiftet Identität.

In seinen »Roots«
ist der Blues die Musik der entwurzelten Menschen aus Afrika,
hat er den Schwarzen im fernen, fremden, feindlichen Amerika,
wo sie Sklaven waren, erlaubt, sich ihrer selbst zu vergewissern.
(Und ist so zur amerikanischen Musik par excellence geworden ...)

Im Niemandsland der Städte,
in dem so viele Menschen jeder Hautfarbe zu Sklaven geworden sind,
schafft der Blues auch heute noch eine Heimat und eine Orientierung.
In seinem stampfenden Fortschreiten
erzeugt er auch heute noch das Gefühl:
„Ich bewege mich voran, ich bleibe nicht stecken,
ich trete nicht auf der Stelle, ich bin kein Gefangener ...“

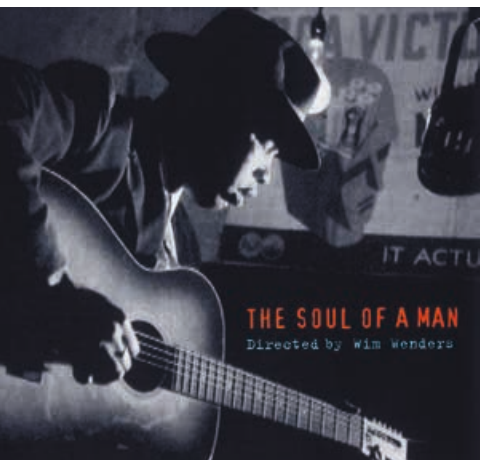
So sehr die simple rhythmische Struktur des Blues
musikalisch eine Begrenzung darstellen mag,
(vielleicht sogar eine Art „Zwangsjacke“,)
so sehr liegt darin auch seine Stärke begründet, Freiheit zu stiften.
In diesen begrenzten und begrenzenden Parametern
(im Grunde sogar durch sie)
kann man die Improvisation entdecken, den eigenen Ton,
findet man minimale,
aber deswegen oft um so schönere Variationsmöglichkeiten.
Seine Gleichförmigkeit schafft Geselligkeit und soziale Struktur:
Jeder kann einstimmen, jeder kann mitspielen und mitsingen.
Der Blues ist eine Einladung zur Solidarität, zum Mit-Gefühl.
Und somit stellen Darstellung und Ausdruck von Einsamkeit
auch gleichzeitig deren Überwindung dar.

Wim Wenders

Selbst wenn ich in der Fremde bin,
steht mir hiermit das Vertraute, das Nahe und Eigene zur Seite.
Ich trage es in mir und kann damit kommunizieren,
kann mit Gleichgesinnten überall in Kontakt treten.
Mit dieser Musik bin ich Teil der Menschheit,
eingebunden in einen großen Chor.
Blues ist nie nur Form, er ist auch immer Inhalt.

Für einen jungen Mann im westdeutschen Nachkriegsdeutschland
war deswegen der Blues genauso eine Erlösung und Erleuchtung
wie für eine ganze Generation (gleichaltriger) englischer Musiker,
die den Country-Blues der alten Recken aus Amerika nahmen,
um ihn auf ihren elektrischen Gitarren umzufunktionieren
zu einem ganz eigenen, aufsässigen Klang,
der das heruntergekommene England der sechziger Jahre
auf den Kopf stellte.

Jazz, Rock, Punk und Rap
haben ihre Wurzeln in diesem großen Fund. (Und Fundus.)
Die ganze populäre Musik des 20. Jahrhunderts
wäre ohne den Blues als Grundlage undenkbar gewesen.
Der Blues ist aber nicht nur simple, kräftige, mächtige Struktur,
er ist auch Gedicht und Gebet,
die in diese einfache Form einfließen und aus ihr herausströmen.
Gebet im wahrsten Sinne des Wortes
ist der Blues in seiner sakralen Spielart, dem Spiritual,
der in den schwarzen Kirchen gesungenen religiösen Variante.
Selbst in der gottlosen Welt der Spelunken,
selbst im Dickicht der Großstädte
hat der Blues noch Anklänge an Psalmen und Predigten,
ist er noch ein Schrei nach Erlösung ...



Kein Wunder also, daß der Blues nicht nur im Westen,
sondern auch in der DDR Gehör fand,
dort seine Fans hatte und verstanden wurde.
Sein soziales Engagement wurde antikapitalistisch interpretiert,
antifaschistisch war der Blues ohnehin von Natur aus.

J. B. Lenoirs Protestsongs der frühen sechziger Jahre,
die mit der Bürgerrechtsbewegung einhergingen
und sich auch vehement gegen den Vietnamkrieg wandten,
sind bezeichnenderweise zuerst in der DDR herausgekommen,
und so hat sich der Junge im Westen
auch seine ersten Amiga Platten beschafft.
Aber es ist hier nicht an mir,
über die Geschichte des Blues in der DDR zu schreiben ...

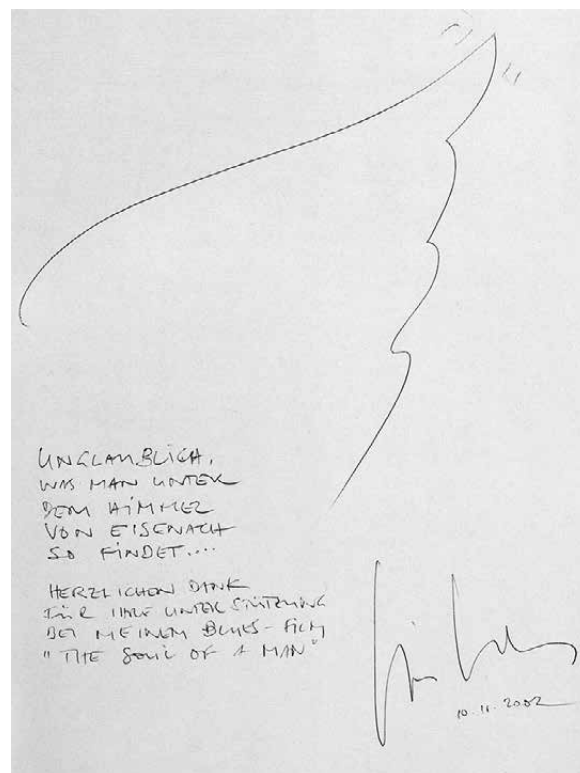
Als ich vom Jazzarchiv in Eisenach erfuhr,
– ich glaube, das war im Jahr 2000 –
und dann zum ersten Mal hingefahren bin,
habe ich mir davon nicht viel versprochen,
um der Wahrheit die Ehre zu geben.
Das schien doch ein eher unwahrscheinlicher Ort,
um für meinen Blues-Film »Soul of a Man« fündig zu werden.
Um so größer dann mein Erstaunen, ja, meine Begeisterung,
als ich Einblick gewann, welche Schätze hier lagen,
und was für eine jede Grenze (auch die Mauer) überwindende Kraft
der Blues auch in der Zeit hatte,
als Deutschland auf zwei verschiedenen Planeten existierte.

Im 20. Jahrhundert hat kein Manifest, kein Grundgesetz
und keine andere „Unabhängigkeitserklärung“
mehr Freiheit und Identität gestiftet als der Blues.

Und das 21. Jahrhundert mit seinen Rückschritten
und seinen neuen Greueln und Unfreiheiten
tut das seinige dazu, daß diese Musik immer weitere Kreise zieht
und sich mit neuen Inhalten füllt.

Auch in unserem vereinten Land,
das für lange Zeit so grundverschiedene Zugänge zum Blues hatte,
spürt man hie und da immer noch
den gemeinsamen "Eins-Werden-Blues",
oder den „Ungleichheitsblues“
oder kriegt den Blues, wenn man das Wiederaufstehen
von Nationalismus oder Fremdenfeindlichkeit sieht,
diesen Krankheiten, die wir doch alle hinter uns glaubten.

Da ist mitten in Deutschland dieses Archiv für den Blues,
ist diese großartige Lippmann+Rau-Stiftung
genau am richtigen Platz!
Einzigartig in der Welt,
notwendiger denn je,
und wie gesagt: zu schön, um nicht wahr bleiben zu müssen.



Ein Album von Joan Baez

Ruth Tesmar

Touristisch unumstritten ist ein Besuch der Stadt Eisenach und der Wartburg als Wahrzeichen gesamtdeutscher Identität anzuempfehlen.

Doch neben der allbekannten kulturellen Historizität begründet sich meine langjährige Verbundenheit zu dieser Stadt mit einem Ort außergewöhnlicher Anziehung und Strahlung: dem international anerkannten Jazz- Archiv der Lippmann+Rau- Stiftung in der „Alten Mälzerei“.

Aus jahrzehntelanger Sammlungsinitiative verquellen dort nach- und vorgelassene Konvolute namhafter Vertreter der internationalen Jazzszene zu einem multimedialen Schatzhaus erlesener Ton- und Bildarchivalien, mit denkwürdigen Objekten instrumentaler Klangschöpfung, einzigartigen Fotodokumenten und Werken enthusiastischer bildender Künstler sowie bibliophilen Kostbarkeiten.

So ich mich mit eigenen Werken in der Kunstsammlung vertreten weiß und darin mit den bildnerischen Fürsprachen und Zueignungen anderer Künstler korrespondiere, möchte ich auf eine Zimelie der besonderen Art aufmerksam machen.

Aus dem Nachlass des legendären Veranstaltungsmanagers Fritz Rau verwahrt die Archivalsammlung ein gezeichnet und beschriebenes Album von Joan Baez; ein kostbar hellgetöntes ledereingebundenes Blattwerk mit goldener äußerer Zierprägung beinhaltet diarische Reflexionen auf eine Liebesbeziehung der bewunderten Sängerin mit ihm.

Mit ureigener Reinheit und unverwechselbarer Ausdrucksstärke entspringt ihrer begabten Hand jene Verbindung von Sehen und Begreifen, welche die kurzwährende intim-anmutige Häuslichkeit imaginierend beschwört. Joan Baez eröffnet darin dem einzig bedachten Betrachter auf dem breit aufzublätternden Folioformat in heiterer Mitteilungslust ein visuell erklingendes Linearium klar und zart-lyrisch ergreifenden Eintrags.

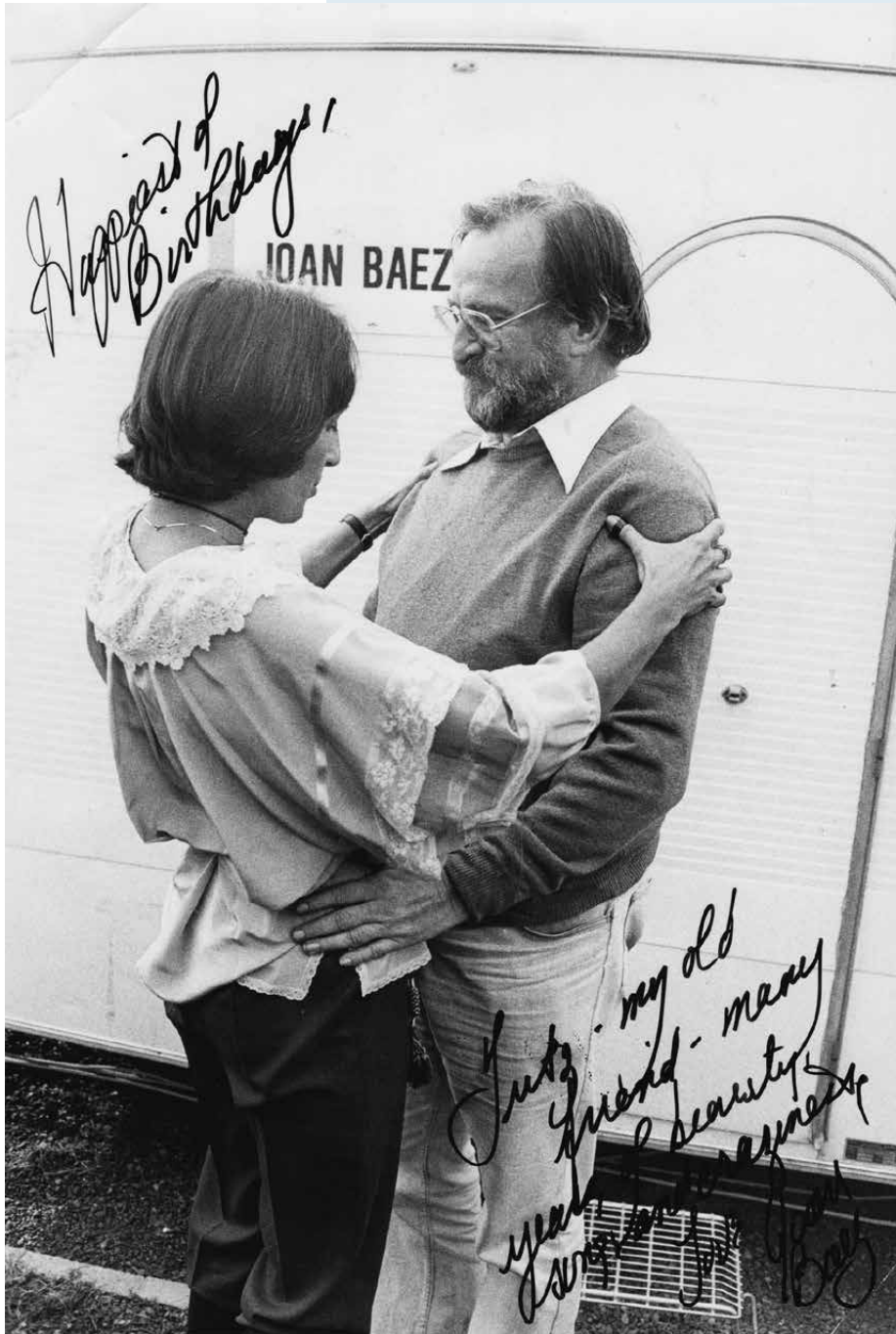
Dieser bemessenen Hohen Zeit als Paar hat sie mit schnörkellos leichter Schriftgestalt, welche sich, frei von Pentimenti, in den Arabesken und Pointierungen ihres Zeichenstils fortsetzt, ein erinnerungserfülltes Schaumal gesetzt.

Mit ursprünglicher Begabung vermag sie dem doppelten Seitenraum ihre alltagspoetischen Betrachtungen prägnant einzuverleiben; sie erreicht dabei ebenbürtig das künstlerische Niveau der expressionistischen Dichterin und Zeichnerin Else Lasker-Schüler.

Wie mir persönlich die Wahl des grafischen Materials wertvoll erscheint, kann ich ebenso ein souveränes Instrumentieren des Art-Pencils mit hellsepiäer Tintenfüllung nachvollziehen. Joans dem geliebten Mann gewidmeten Notate durchzieht auch ein leiser Hauch vorausahnender Melancholie auf eine nicht lang fortzulebende Zweisamkeit.

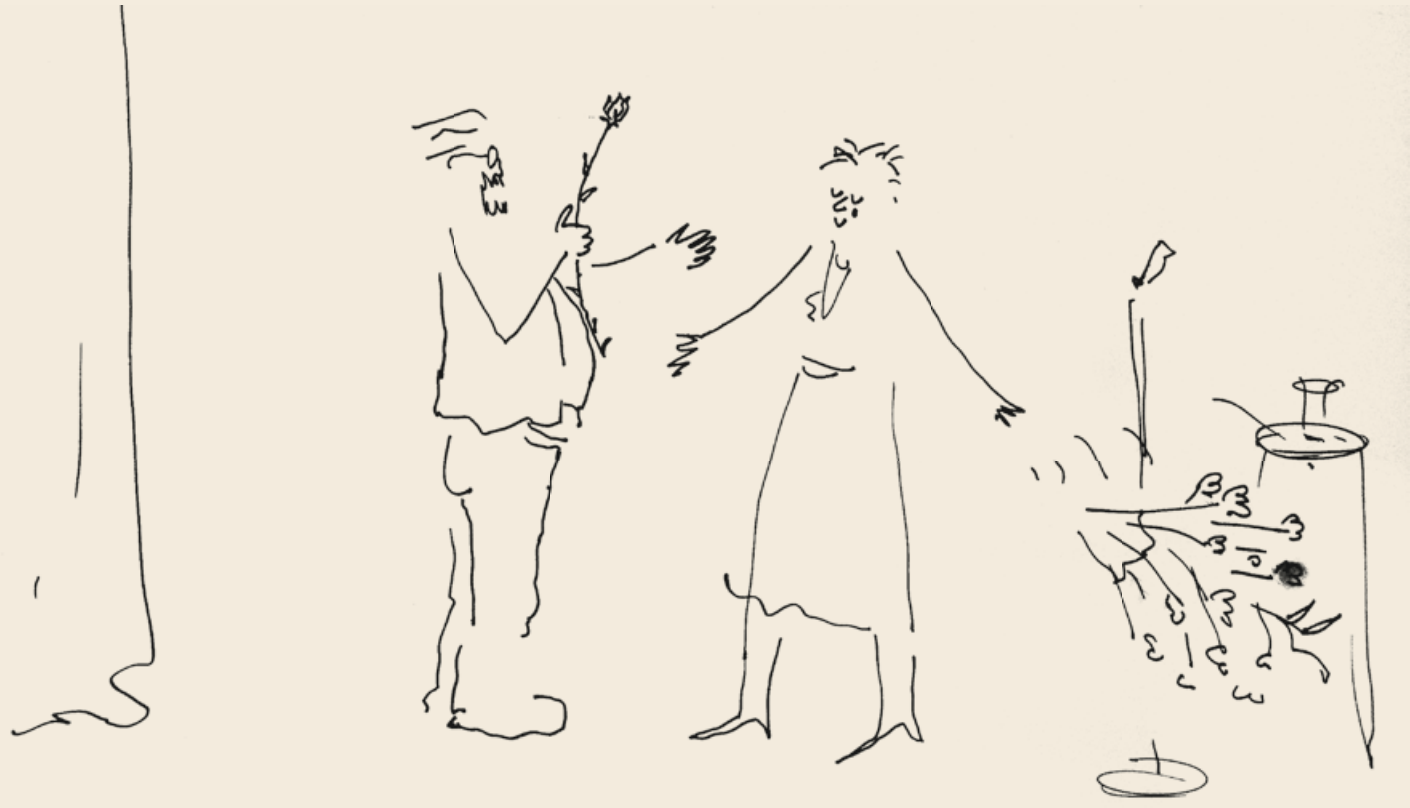
Dieses Album mit Skizzen zu gemeinsamen Erlebnissen war ein Geschenk von Joan Baez an Fritz Rau zu Silvester 1977.





Dieses Album bewahrt in einzigartiger Form eine Anrufung des Glücks zweier Liebender und verkörpert als gehüteter Schatz aus einem männlichen Nachlass den erinnerungswürdigenden weisen und diskreten Beschluss einer selbstbehaupteten Frau, deren großes Vermögen darin besteht, der Poesie seinen lebensspendenden Sinn zu erhalten.

Wenn meine kleine Entdeckungsoffenbarung dem Jazz-Archiv Eisenach, pars pro toto, seine Prominenz bekundet, möchte diese miteinstimmen in den Chor berufenerer Wertschätzungen.



Fritz Rau und die Folgen

Johannes Heisig

Für beinahe alle Rock-, Blues-, Jazzfans in der abgeschotteten DDR war Fritz Rau – sofern sie überhaupt um seine Existenz und Bedeutung wußten – ein reichlich abstrakter Mythos. Auch für mich. Die Namen Lippmann und Rau wurden manchmal im Radio erwähnt, wenn die Stones oder Dylan im Westen Deutschlands spielten. 2006, als ich in's Kuratorium der sich eben gründenden L+R Stiftung gebeten wurde, saß er plötzlich vor mir, der große Impresario der populären Musik, zusammen mit anderen, die ich seinerzeit als Heranwachsender aus weiter, scheinbar unerreichbarer Ferne wahrgenommen hatte: Wim Wenders, Sigggi Schmidt-Joos, Günter Amendt, Eva Demski. ... Vielleicht kann man sich meine Exaltation vorstellen.

Und natürlich war es dann wie immer: die konkreten Personen waren ganz andere als die vordem imaginierten. Im gemeinsamen Bemühen, der jungen Stiftung auf die Beine zu helfen, verlor sich manche Distanz, und in einigen Fällen entstand mehr: eine freundschaftliche Verbindung, die bis heute anhält.

Fritz Rau trat mir beinahe väterlich entgegen. Ich nehme ja an, daß es sich um einen Grundgestus handelte bei ihm; sein in Witz und Charme gekleideter Paternalismus sicherte ihm das Zentrum der Aufmerksamkeit. Aber schließlich war er Ehrenpräsident und Namensgeber unserer Unternehmung, und sein lebenslanger Einsatz für Blues und Rock verdiente Respekt und auch eine gewisse Verehrung.

Als ich später gebeten wurde, ihn für die Stiftung zu porträtieren, mündeten alle diese Dinge in ein herzliches Verhältnis zwischen uns. Die Rollen dabei waren klar verteilt: er erzählte seine großartigen Geschichten, und ich war sein staunender Zuhörer – was ihm vielleicht umso reizvoller erschien, als ich ein Ostgewächs bin. Seine Anekdoten, die bei Marlene Dietrich begannen und bei Mick Jagger lange noch nicht endeten, mußten mir als großes Kino vorkommen. Wir genossen es beide.

Er kam nach Berlin in mein damaliges Atelier; ohne Umschweife setzte er sich auf den vorgesehenen Stuhl, und wir begannen – ich mit dem Malen seines Porträts, er mit dem Erzählen. Das stellte mich vor nicht geringe Probleme, denn ich mußte mich schwer konzentrieren und wollte doch auch alle diese Fabeln aus dem sagenhaften Leben des großen Zampano hören. Zum Arbeiten allerdings brauchte ich die Freiheit des Blicks auf ihn. Es hieß, sich zu emanzipieren von der schillernden Farbigkeit seines Erzählens. Doch erbarmungslos produzierte er für den staunenden Zuhörer eine Story nach der anderen: die vom Wellensittich des Ehepaars Rau, der sich beim familiären Kaffeetrinken mit Jimi Hendrix in dessen Afrofrisur verfitzte oder die von einem ob der ausufernden Soli John Coltranes sich resignativ in's deutsche Bier versenkenden Miles Davis.



Nach einer dieser unterhaltsamen Porträtsitzungen begleitete ich Fritz Rau zu einem Vortrag vor den Bewohnern eines Altenheims in Berlin-Lichterfelde. Denen berichtete er ebenso ungerührt und feurig vom wilden Leben on the road. Die Gesichter seiner Altersgenossen sind mir als reichlich fassungs- und verständnislos in Erinnerung. Aber Rau war ein erfahrener Entertainer: er schwenkte alsbald souverän von Keith Richards zu Peter Alexander um. Auch von dem wußte er Unterhaltsames zu berichten und wurde umgehend von leuchtenden Augen im Auditorium belohnt.

Es ist eine wunderbar intensive Welt mit grandiosen Künstlern, der ich in Eisenach immer auf's Neue teilhaftig werde. 2005 traf ich, kurz vor seinem Tod, zum Beispiel Albert Mangelsdorff, den Künstler, mit dem meine Liebe zum Jazz als 15jähriger über eine Amiga-Platte begann. Daß ich das dem großen Posaunisten 40 Jahre später in Eisenach erzählen konnte, hat mich sehr bewegt.

Es ist eigentümlich und des Bemerkens wert, wie viele unterschiedliche hochkreative Menschen sich in und um die Eisenacher Stiftung versammelt haben. Einige Namen erwähnte ich schon. Nana Mouskouri, Gitte Haenning, Klaus Doldinger, Udo Lindenberg und viele andere wären noch zu nennen, die nicht „nur“ Konzerte gaben, sondern lange Abende mit uns zusammensaßen und aßen und tranken und redeten über Gott und die Welt. 2008 begann dort eine enge und mir wichtige Freundschaft mit Hans-Eckardt Wenzel. Und über ihn lernte ich Arlo und Nora Guthrie kennen.

Alle diese großartigen Individualisten waren und sind angezogen vom respektvollen Umgang der Stiftung mit ihrem und dem Werk ihrer Vorgänger und Vorbilder, angezogen auch von den mittlerweile sehr wertvollen Beständen des Archivs der Stiftung. Sie spüren die Leidenschaft, mit der man sich in Eisenach der Musik widmet, die wie vermutlich kein anderes Medium die Werte und Ideale demokratischer Gesellschaftsmodelle verkörpert und transportiert hat – samt aller damit verbundenen Widersprüche. Jazz ist nur als Synthese vieler unterschiedlicher Stimmen denkbar. Er verkörpert geradezu die Polyphonie der Kulturen. Kurz gesagt ist Jazz eine effiziente und aktive Stärkung der demokratischen Muskulatur. Nützlicheres kann ich mir angesichts des Zeitgeists kaum denken. Fritz Rau, denke ich, hätte zugestimmt.

Johannes Heisig
Teetz, im Juli 2018



Der Import von „cool“ – das heimliche Projekt von Lippmann+Rau?

Ulrich Grober

Der Text basiert auf dem Kapitel „Energiequelle Gelassenheit“ aus Ulrich Grobers Buch „Der leise Atem der Zukunft – vom Aufstieg nachhaltiger Werte in Zeiten der Krise“ (München, 2016), sowie auf dem Buch von Robert Farris Thompson, „Aesthetic of the Cool. Afro-Atlantic Art and Music“ (New York 2011).

Der Gitarrenriff am Anfang klang nach Blues, der Trommelwirbel eher nach Salsa. Dann setzte die Stimme ein: maskulin, von latenter Wildheit, tranceartig – mystisch. You know the day destroys the night / Night divides the day. Gleich im ersten Vers scheint die uralte Polarität von Licht und Dunkelheit auf. Gefolgt von der archetypische Alpträumezene: Tried to run / Tried to hide ... Du versuchst zu fliehen. Du versuchst dich zu verstecken. Doch du bist wie gelähmt. Es gibt kein Entrinnen. Was bleibt dir? Break on through to the other side. Gitarre, Orgel und Schlagzeug haben jetzt voll aufgedreht. Wag' doch den Durchbruch, hämmert die Stimme. Wohin? Auf die andere Seite, Yeah. Der Song feiert die Vorwärtsbewegung in ihrer radikalsten Form. Durchbruch ist disruptiv, ist kreative Zerstörung. Doch was findest du dort? Eine andere Welt?

Ich saß in der Dunkelheit der Halle, einen Steinwurf weit vom Lichtspot, den der Scheinwerfer auf die Bühne warf. Kongresshalle, Frankfurt am Main, 12. September 1968. Ich war 18. Am Vormittag war ich per Anhalter angekommen, um mich an der Universität einzuschreiben. Erstsemester, Abi-Jahrgang '68. Auf dem Campus an der Bockenheimer Warte war mir das Plakat von Lippmann + Rau ins Auge gefallen. The Doors spielten an diesem Abend nach London das zweite Konzert ihrer European Tour. Ihr Debütalbum von 1967 hatte ich rauf- und runtergespielt, bis ich so gut wie jeden Song auswendig kannte. Nun saß ich in einer Menge von zwei- oder dreitausend Fans. Überwiegend Soldaten. Die kalifornische Band war kult, bei Abiturienten aus der westdeutschen Provinz, vor allem aber unter den GIs der US-Army, auf Rhein-Main-Airbase genauso wie im Dschungel von Vietnam. So sah ich die Doors schräg rechts vor mir live auf der Bühne: Jim Morrison, ihr Dichter und Sänger, gekleidet in hautenger schwarzer Lederhose und weitem weißem Hemd, umklammerte das Mikrofon und schüttelte seine Löwenmähne. Die anderen, langhaarig, intellektuell, virtuos blieben eher im Schatten. Cool!

Nach einer knappen Stunde, gleich nach dem ekstatischen Finale von „Light my fire“ ging das Licht an. Die Doors verließen die Bühne, das Publikum räumte den Saal. Ich blieb. Da ich noch keine Bude hatte und erst früh am nächsten Morgen nach Hause trampeln konnte, wollte ich möglichst lange im Warmen bleiben. In der fast leeren Halle machten sich Beleuchter und Putzfrauen an die Arbeit. Doch dann, ich traute meinen Augen nicht, kamen The Doors zurück auf die Bühne, nahmen schweigend ihre Instrumente wieder auf und begannen zu jammen. Nach – gefühlt – einer Stunde, landeten sie bei When the music's over. Megacool!

*

Ein halbes Jahr später, 4. Mai '69, dieselbe Halle, wieder ein Lippmann + Rau Konzert: „Blues is King“. Auf der Bühne stand B. B. King, einer aus der Generation der Delta-Blues-Veteranen, und heizte die Halle ein. The thrill

is gone. Klassischer 12-Bar-Blues. Eine Zwiesprache zwischen Lucille, Kings legendärer Gibson-Gitarre, und seiner Stimme, zwischen Schlagzeug, Bass und Orgel. Das Stück erzählt vom Verlassen und Verlassenwerden, von Einsamkeit und Freiheit, vom Standhalten in Würde im Geschlechterkampf. Dann war Pause. Ein junger Mann, ganz in Schwarz, Lederjacke, Barett, dunkle Gläser, betrat die Bühne. In hölzernem Politslang und unbewegt verlas er eine Erklärung des letzten Plenums des Zentralkomitees der Black Panther Party. Sie forderte die Zuhörer, überwiegend schwarze GIs, auf, General Abrams, den frischgebackenen Oberbefehlshaber der US-Truppen in Vietnam, außer Gefecht zu setzen. Mir stockte der Atem nach dieser Performance. So plötzlich wie er erschienen war, verschwand der Mann in der Kulisse. B. B. King kam zurück. Die Klangkaskaden der Band rollten wieder durch die Halle. Ziemlich cool!

*

Doch was ist eigentlich „cool“? Der amerikanische Kulturwissenschaftler Robert Farris Thompson hat sich auf die Suche nach dem Urtext des Wortes gemacht. Er vermutet ihn in der afrikanischen Yoruba-Kultur, die im 15. Jahrhundert auf dem Territorium des heutigen Nigeria aufblühte. Ihre Künstler waren – und sind – berühmt für ihre Skulpturen aus Terracotta, Bronze oder Holz. Sie zeigen Gottheiten und Heroen – Jäger, Heiler, Krieger – aus einer mythischen Vergangenheit. Körpersprache und Mimik sind von großer Ausdruckskraft. Die Augen sind weit geöffnet, die Lippen schmal. Die rechte Hand ruht auf dem Herzen, die linke auf dem Bauch. So blicken sie auf die Welt, in einer Balance aus Ruhe, Konzentration und Selbstbeherrschung, Sie strahlen Selbstvertrauen und Zuversicht aus. *Itutu* und *àshe* sind zwei Wörter dafür in der Sprache der Yoruba. *Itutu* bezeichnet die Temperatur des fließenden Wassers: kühl. Es meint die eher rezeptive und reflexive Seite, das Aufnehmen von Eindrücken in einem ruhigen Fluß. Dagegen ist mit *àshe* eher ein darauf basierendes aktives Handeln gemeint. Die beiden Wörter benannten ein zentrales Leitbild der Yoruba-Kultur. Im 18. und 19. Jahrhundert wurde dieses Volk besonders stark vom Sklavenhandel betroffen. Die versklavten Menschen nahmen das Leitbild mit auf die Plantagen der Karibik und des amerikanischen Südens und später in die Fabrikhallen und in die Vergnügungsviertel, auch in die Jazz-Clubs, der urbanen Zentren. Dort brauchten sie es bitter nötig. *Birth of the cool* wurde 1957 Titel eines legendären Albums von Miles Davis. Damit begann die Karriere der heute allgegenwärtigen Vokabel *cool*. Thompson spannt den Bogen von dessen afrikanischen Wurzeln in die Gegenwart: „In dem Maße, wie wir mit Großmut und Umsicht leben, und Anmut unter Druck (*grace under pressure*) ausstrahlen, nehmen unsere Erscheinung und unsere Handlungen so etwas wie eine aristokratische Würde an. Je mehr wir den Funken kreativer Kraft, mit der Gott uns ausgestattet hat, verwirklichen, desto eher finden wir das Selbstvertrauen, um jede Situation zu meistern. Das ist *àshe*. Das ist Charakter. Das ist mystische Coolness.“



B. B. King, 1969.

Foto: Stephanie Wiesand

Cool ist eine Maske und eine Haltung. Das Pendant in der abendländischen Kultur wäre am ehesten noch Meister Eckardts Begriff der „Gelassenheit“. Cool, richtig verstanden, ist ein Geschenk der afro-amerikanischen Kultur an die Kulturen der Welt. Anmut und Würde bewahren und entfalten, und zwar gerade dann, wenn du unter Druck gerätst, wenn du einer Krise die Stirn bieten musst und gestärkt aus ihr hervorgehen willst. Diese Essenz, so scheint mir, haben Lippmann + Rau im Deutschland der postfaschistischen Ära an der Kunst der afro-amerikanischen Jazz- und Blues-Virtuosen intuitiv wahrgenommen. Davon waren sie fasziniert. Diese Art von Lebenskunst Unterdrückter und Marginalisierter wollten sie, so scheint mir, zusammen mit der Musik nach Deutschland importieren. Könnte es sein, dass wir diese Haltung im krisengeschüttelten 21. Jahrhundert nötiger brauchen denn je? Wenn der Durchbruch zu der vielbeschworenen „anderen Welt“ noch möglich werden soll.

Ein neues Blatt im Eisenacher Geschichtsbuch Ruth Hohmann



Ruth Hohmann im Jazzclub
Eisenach, 2006

Mit dem großen Komponisten Johann Sebastian Bach in derselben Stadt geboren zu sein, war für mich schon als Kind etwas ganz Besonderes. Ich kam mir geradezu wie auserwählt vor, liebte seine Musik schon sehr früh, auch und gerade in den Wirren des Zweiten Weltkriegs. Nach dessen katastrophalem Ende kam eine andere Lieblingsmusik dazu: Der Jazz! Und dieser hat mich bis heute, ins hohe Alter, nicht losgelassen. So war es selbstverständlich für mich, die Jazzaktivitäten in meiner Heimatstadt Eisenach in all den Jahren und Jahrzehnten zu verfolgen, auch den leidenschaftlichen Aufbau dieses internationalen Archivs für meine geliebte Musik. Nun soll dieses Archiv, welches schon lange „aus allen Nähten platzt“, durch einen Neubau wachsen. Wie wunderbar! Vor einem Jahrzehnt stiftete ich dem Eisenacher Archiv einige Erinnerungsdokumente an meine lange Jazzkarriere, darunter war auch ein etwas skurriles Heft aus der einstmaligen Sowjetunion: Es enthält ins Russische übersetzte amerikanische Bluestexte, ich kaufte es während eines Gastspiels vor sechzig Jahren im legendären „Meshdunarodnaja Kniga“ in Moskau. Nun ist es in Eisenach zu bestaunen, ein Relikt aus vergangener Zeit.

Ich freue mich über dieses neue Archiv, über ein neues Blatt im Geschichtsbuch meiner Heimatstadt Eisenach.



Aufgaben und nächste Arbeitsschritte

(2019 bis 2020)

- Um Rechtssicherheit hinsichtlich der Bauvorhaben zu schaffen, wurde im Frühjahr 2019 beim Bauordnungsamt der Stadt Eisenach eine **Bauvoranfrage** gestellt. Diese wurde bereits im Bauausschuss diskutiert, ein positiver Bescheid ist im Spätsommer zu erwarten
- Bis Oktober 2019 wird eine **englischsprachige Version des vorliegenden Konzepts** beauftragt
- Zur weiteren nationalen und internationalen Bekanntmachung dieses außergewöhnlichen Projekts ist zeitnah eine **neue, mehrsprachige Internet- und SocialMedia-Präsenz** zu erarbeiten
- Auf der Grundlage dieses Konzepts sind Informationsveranstaltungen und Vorträge durchzuführen, um das bereits bestehende **Netzwerk** zu erweitern und zu verdichten
- Es sind gezielt neue **Multiplikatoren, Sympathisanten und förderwillige Interessenten** für den „Freundeskreis der Lippmann+Rau-Stiftung“ zu akquirieren und zu gewinnen
- Es ist ein unermüdliches Einwerben von Spendengeldern notwendig, verbunden mit der Durchführung effizienter und kostengünstiger **Fundraising-Kampagnen**
- Es ist juristisch zu prüfen, wie eine **Veröffentlichung und Verwertung spezieller Inhalte der Sammlungen** (beispielsweise unveröffentlichter Ton- und Bilddokumente) **zum Nutzen der Stiftungsziele** möglich ist
- Es ist ein „**Kokon der guten Bedingungen**“ zu schaffen, um eine finanzielle Sicherstellung dieses weitreichenden, mutigen Projektes als Mixtur möglichst zahlreicher Quellen (Bund, Land, Kommune, private Förderer) so zu gestalten, dass sich bisherige Inaussichtstellungen zur Realisierung des Ganzen summieren

**Weitere Gremien
der Lippmann+Rau-Stiftung:**

Stiftungsrat

Kuratorium

Förderkreis

„Freunde der Lippmann+Rau-Stiftung“

**Wie können Sie unserem
außergewöhnlichen Projekt helfen,
eine gebende Hand werden?**

Nehmen Sie Kontakt zu uns auf:

Lippmann + Rau - Stiftung

für Musikforschung und Kunst

Palmental 1

D-99817 Eisenach

Reinhard Lorenz: 0 36 91 / 21 14 90

Daniel Eckenfelder: 03 69 20 / 8 41 -0

info@lippmann-rau-stiftung.de

Wenn Sie die Arbeit der Lippmann+Rau-Stiftung mit einer **Spende** unterstützen möchten, können Sie dies gerne durch eine Überweisung auf das Stiftungskonto
IBAN DE72 8405 5050 0000 1871 00,
BIC: HELADEF1WAK
bei der Wartburg-Sparkasse tun.

Informieren Sie uns bitte über Ihre Spende, damit wir Ihnen eine Spendenbescheinigung zusenden können.

Wissenschaftliche Betreuung:

Prof. Dr. Martin Pfeiderer

Hochschule für Musik „Franz Liszt“, Weimar

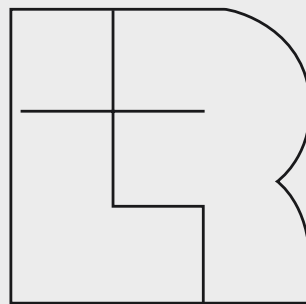
0 36 43 / 55 52 25

martin.pfeiderer@hfm-weimar.de

Palmental 1 · 99817 Eisenach
Telefon: 036920/841-0
www.lippmann-rau-stiftung.de
info@lippmann-rau-stiftung.de

Impressum

Titelillustration: Günther Kieser
Konzept: Reinhard Lorenz, Daniel Eckenfelder
Gestaltung u. Satz: Bettina Eckenfelder
Druck: Eckenfelder GmbH & Co.KG
Fotos, falls nicht anders angegeben:
Lippmann + Rau - Musikarchiv



LIPPMANN + RAU-STIFTUNG
LIPPMANN + RAU FOUNDATION